

PREIS 20 PFENNIG

# Das Deutsche Mädel


Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der Hitler-Jugend

JAHRGANG 1944

MARZ APRIL-HEFT

VERLAGSORT

HANNOVER



Es kann daher nur einen kategorischen Befehl für unser Volk geben, nämlich: diesen Krieg unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu gewinnen.

DER FÜHRER



W

AS UNSER HEER, UNSERE MARINE UND UNSERE LUFTWAFE AN STOLZEN RUHMESTATEN VOLLBRACHT HABEN, WIRD VOM LORBEER DES UNVERGÄNGLICHEN UMKRÄNZT IN DIE GESCHICHTE EINGEHEN.

DER FÜHRER

## Bekenntnis der Jugend

In Treue, Liebe und Dankbarkeit bekennt sich die Jugend zu Adolf Hitler. Er führt mit seinen tapferen Soldaten den härtesten Kampf um unsere Zukunft und unser Leben. Darum empfinden wir die große Verpflichtung gegenüber dem Führer und der kämpfenden Front, auf unsere Weise mit gläubigem Herzen, unseren jungen Hirnen und Händen dem Siege zu dienen. Wir können unendlich stolz sein auf unsere Jugendführer, die in den vergangenen Kriegsjahren im Felde durch ihr Kämpfen und Sterben uns allen ein weithin leuchtendes Beispiel gegeben haben. Wir können aber auch stolz sein auf jene Jugend, die sich be-

sonders in den Luftnotgebieten bemüht hat, durch ihren Kriegseinsatz in der Heimat der Frontkameraden würdig zu sein.

Es ist unser fester Wille und Entschluß, unsere Leistungen in der folgenden Zeit des Krieges zu steigern. Vor allem wollen wir uns in jenen Eigenschaften

des Charakters zu bewähren versuchen, durch die unser Volk und unsere Bewegung groß geworden sind.

Laßt uns stark im Glauben und Vertrauen, erhaben über Kleinmut und Zweifel sein! Laßt uns mit tapferen Herzen in Ausdauer, Zähigkeit und Beharrlichkeit die großen und kleinen Sorgen und Schmerzen tragen. Laßt uns durch das Feuer der Begeisterung den Widerstand einer stumpfen Welt überwinden. Wir wollen als Jugend in diesem Kriege der nie versagende Atem unseres Volkes sein. Das schönste Urteil der Nachwelt über uns Gegenwärtige aber möge einmal sein:

In allen Gefahren war die Jugend unübertroffen in ihrer Treue zu Adolf Hitler.

Reichsjugendführer Artur Axmann.



# DIE ENTSCHEIDENDE STUNDE

Aus dem Tagebuch eines Ostkämpfers

Während unser Leutnant den Befehl wiederholt, sieht der schmale graue Major in seine Karten. Ab und zu, wenn er sich tiefer über den Tisch in der Panzhütte beugt, werfen die zwei Lichter vor ihm unruhige Schatten über sein Gesicht und seine Hände. Sonst ist alles ruhig. Die Ikonenbilder sehen glanzlos ins Ungewisse. Ein Wachtmeister und ich stehen im Dunkel und warten. Als der Leutnant zu Ende ist, erhebt sich der graue Mann vom Kartentisch und gibt dem Leutnant und uns die Hand. Wir grüßen und machen kehrt. Als der Wachtmeister die Tür hinter uns schließt, haben wir das Ge-

fühl, daß man uns von den Karten hernachsieht.

Draußen schlägt uns der nasse Nebel ins Gesicht. Wir gehen zu dem halbverfallenen Gartenzaun und binden unsere Pferde los. Der Leutnant spricht noch einmal alles durch. Frage und Antwort. „Eng beisammen bleiben“, sagt er und sieht uns an. Gut reiten ist die Hauptsache. Der Nebel ist schlimm, weil er nicht Freund und nicht Feind ist; er ist beides. Unsere Uhren zeigen kurz vor zwei. In einer Stunde muß der Befehl beim Bataillon sein, in einer einzigen, einsamen, namenlosen Stunde. Das Bataillon liegt im Süden. Das ist alles.

Wir steigen auf. Es ist ein schlimmes Reiten. Die Pferde gehen über ein graues Meer, das zwischen Himmel und Erde liegt, auf und ab. Die alten Steppenhügel sind im Nebel ertrunken. Tag und Nacht sind darin versunken und die ganze Zeit. Manchmal steht etwas Dunkles vor uns auf, ein Haus oder ein Baum oder ein armes wildes Tier — wer mag es wissen. Wir reiten, und niemand weiß davon. Niemand sieht uns nach, wir reiten aus der Welt.

Dann haben wir das Gefühl, als ob wir immer tiefer sinken und der Nebel über uns zusammenschlagen würde. Der Leutnant läßt halten und sagt, daß das alles richtig sei, daß wir im Tal in ein Dorf kommen und über eine Brücke müssen. Auf der südlichen Höhe liege das Bataillon. Der Nebel macht die Gedanken schwer. Ich denke an die Brücke. Auch der Leutnant, der dicht an mich herangeritten ist, denkt daran. Dann sagt er auf einmal zu mir herüber:

„Brücken sind immer wichtig. Warum sind Sie traurig? Das macht der Nebel. Er ist gefährlich. Wenn wir erst den Übergang haben. Sehen Sie, ein kleiner Sumpf, ein bißchen dreckiges Wasser, deshalb ist die Brücke so wichtig. Wenn wir sie verfehlen, ist es aus. Denken Sie an Ihre Bücher?“

„Ich habe es versucht, es geht nicht. Vielleicht sind wir zu vieler Übergänge beraubt.“

„Sind Sie verheiratet?“

„Nein. Eine Braut. Und Sie?“

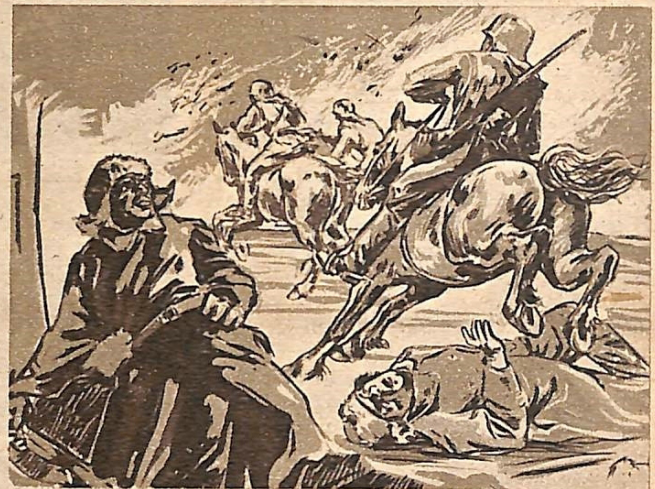
„Auch ...“

Auf einmal verhält der Leutnant und horcht. Es ist irgend etwas Fremdes vor uns. Die nasse Luft wird auf einmal

bitter. Die Pferde heben die Köpfe. Aber es ist nichts zu sehen und nichts zu hören. Vielleicht ist es nur die graue Wildnis, die auf eine schwere Weise anfängt zu atmen. Der Leutnant hält seinen Blick geradeaus und starrt in das ungewisse Grau. Er sieht auf die Uhr. Dann geschieht es, und es ist ein erschreckendes Wunder. Die Wand vor uns wird gelbrot: der Nebel brennt. „Wir sind kurz vor dem Dorf“, sagt der Leutnant ernst. Dann steigen wir ab. Es riecht jetzt deutlich nach Brand. Dann ein ferner wilder Schrei, mitten aus dem brennenden Nebel heraus.

Das Grauen springt uns an. Die Miene des Leutnants ist unbewegt. Er übergibt mir sein Pferd und geht in die Richtung, wo es sein muß. Manchmal scheint es, als ob die feurige Wand auf uns zukäme. Dann wieder ist alles weit weg. Wir stehen da und warten.

Nach etwa zwanzig Minuten kommt der Leutnant zurück. Er tritt ganz nahe an uns heran und sagt, daß die Sowjets im Dorf seien, besoffen. Einige Hütten brennen; es sind wohl einige darin angekommen. Aber die Brücke ist in Ordnung. Wir müssen jetzt durch, gleich, ehe sie nüchtern werden. Was im Wege ist, niederreiten. Schießen nur in Not. Aufsitzen. Der Leutnant voraus, dann ich, zum Schluß der Wachtmeister. Der Leutnant sieht nochmal zurück, dann brausen wir los, die Pistole in der



Hand. Nach wenigen Minuten sind wir in der feurigen Helle. Brennende Hütten, Geschrei und Gröhlen. Über dunkle Schatten am Boden. Verzerrte Gesichter. Im Galopp durch eine Straße, die voll Lärm und Feuer ist.

Ein Wunder, daß wir nicht den Hals brechen. Hinter uns stürzen Balken. Funken fliegen um uns. Dann — endlich die Brücke. Der Leutnant schreit etwas auf russisch, zwei Männer springen zur Seite. Immer noch liegen wir über den rasenden Pferden. Die Pferde, die guten Pferde, denken wir alle drei. Dann sind wir durch.

Es ist ganz still. Die Pferde fallen in Schritt.

Obergefreiter L. Börsig.

# „Freie Töchter des Sowjetstaates“

Gespräche mit sowjetischen Akademikerinnen in Minsk

Unlängst sang Moskau ein Loblied auf die „Freiheit der Töchter unseres Sowjetstaates“, weil den Frauen jeder Berufsweg offen stünde. Wie es um diese „Freiheit“ in Wahrheit bestellt ist, davon handeln die Gespräche. Aber noch ein Weiteres gilt es festzuhalten. Was heute im totalen Kriegseinsatz von den Frauen derjenigen Völker verlangt wird, deren Männer den Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind ausfechten, ist — darüber besteht Klarheit! — nicht die Verwirklichung ersehnter „Freiheit“ für die Frau, sondern selbstloser Einsatz, durch den die Frau als Kamerad an die Seite des kämpfenden Mannes tritt. Dieser Einsatz ist zeitbedingt und außergewöhnlich, aber nie das Ideal des Friedens nach dem Siege.

Wer einmal mit einer Ärztin oder Gymnasiallehrerin aus Minsk gesprochen hat, denen die Entbehrungen langer Jahre im Gesicht geschrieben stehen, wer die Kleidung dieser „bessergestellten Genossen“ näher betrachtet hat, der braucht weder psychologische Betrachtungen anzustellen noch danach zu forschen, warum zum Beispiel Frau S., eine Betriebsärztin, nichts dabei findet, mit völlig verschmutzten Fingern und festgewachsenen Trauerrändern unter den Nägeln ihrer ärztlichen Tätigkeit nachzugehen.

Bereits mit 21 Jahren war sie auf die Patienten losgelassen worden. Durch die sowjetische Vorliebe für das „Spezialistentum“ war die Studienzeit auf ein erstaunliches Minimum zusammengedrängt worden. Nun war sie also, so erzählt sie, mit dem stattlichen Gehalt von 250 Rubel in einem großen Betrieb angestellt, nach einigen Jahren waren es sogar 300 Rubel. Da aber ein dünnes einfaches Sommerkleid in Moskau zwischen 250 und 350 Rubel kostete, in Minsk etwa so um 200 Rubel, so war die Lebenshaltung des Fräulein Doktor ziemlich genau umrissen.

Jeder konnte studieren, versichert sie gewiß, alle Kinder der „arbeitenden Klasse“, — die der Bürgerlichen waren natürlich von jeder Schule ausgeschlossen.

Frau A., die das „freie Leben der sowjetischen Frau“ nicht nur in Minsk, sondern auch anderwärts in der Sowjetunion aus eigener Erfahrung kennt und kürzlich vier Wochen in Deutschland war, bestätigt: „Gewiß, die Frau in der Sowjetunion hatte alle Freiheit, sie konnte alle Arbeiten tun wie der Mann. Sie konnte studieren, wenn sie politisch einwandfrei war, d. h. der Komsomol-Jugend angehörte. Das stimmt, aber nur — Hausfrau sein, das konnte sie nicht. Höchstens war eine Kommissarsfrau oder die Frauen der Regierungsbeamten ohne Beruf. Hier mußte nämlich jede Frau arbeiten, sonst hätte ja ihre Familie nicht leben können!

Wenn einmal in dem Textilladen Stoff eingetroffen war, dann standen wir alle Schlange. Die Töchter, die Mutter, der Vater, der Bruder hielten oft zwei und drei Tage in der Hauptstraße Wache. Weil aber immer nur ein Teil der Stoffanwärter das Glück hatte, ein paar Meter zu kaufen, denn die Vorräte reichten nicht für alle, so mußten wir oft zwei-

und dreimal anstehen, bis eines von uns ein Sommerkleid erstehen konnte.

Als ich ein Jahr in Kasastan in der Verbannung lebte, lernte ich auch das Leben der Kolchosbäuerin kennen. Da es nur sehr wenig Männer dort gab — viele waren im Gefängnis, andere an Arbeitsplätze weit von ihrer Heimat verschickt —, so haben dort die Mädchen und Frauen in der Kolchose so hart gearbeitet, wie sonst nur Männer dazu imstande sind.“

Frau V., eine kleine, schmächtige Dreißigerin, war als Gymnastiklehrerin in Minsk tätig. Sie hatte Musik studiert. Ihr Mann war beim kartographischen

Amt, verdiente monatlich das Riesengehalt von 1015 Rubel, sie als Lehrerin 385 Rubel. „Aber wir mußten beide tüchtig arbeiten, um unsere Familie durchzubringen. Mein Mann hat sich immer noch dadurch einen Nebenverdienst verschafft, daß er abends zu Hause Karten zeichnete. Ein eigenes Haus? Nein, wir bewohnten zwei Zimmer, 37 qm, das war sehr, sehr viel.

Sparen? Oh nein, das Leben war sehr teuer, wir Akademiker hatten da den anderen nichts voraus. Wer leben wollte, mußte arbeiten. Gewiß, in der Sowjetunion durfte jede Frau die gleichen Stellen einnehmen wie der Mann, sie arbeitete in Bergwerken und auf den Bauplätzen, aber nicht, weil sie von sich aus wollte, sondern weil sie mußte, sonst hätte sie verhungern können.

Das war überall so; meine Schwestern, die im Innern der Sowjetunion lebten, haben genau so arbeiten müssen.“ Wir nickten bestätigend. An vielen Orten hatten wir in gleicher Weise die Akademikerinnen des Sowjetstaates befragt: tiefstes Elend, kaum verhüllt durch den Schein einer Freiheit, die keine Frau der Erde sich wünschen kann.

Hanne Lesern.



Mit Spannung hatten wir die Führerinnen aus Ostland erwartet. Sprache und Wesen, Lied und Trachten schienen uns fremder als die Art der Norwegerinnen, Niederländerinnen und Däninnen, mit denen wir in den Lehrgängen kameradschaftlich zusammengearbeitet hatten. Aber kaum waren die Führerinnen aus Estland da, standen in der schönen Halle zu Babelsberg unter dem großen Lichterrad, und die blonde Fahrtführerin Vaike sagte in gutem Deutsch, das nur durch einen weichen, melodischen Klang spüren ließ, daß es nicht aus dem Mund einer Deutschen kam, etwas von dem „Willen, viel zu lernen“ und den

„offenen Herzen“, die alle mitgebracht hätten, da spürten wir, daß auch hier schon die Brücke geschlagen war zu einer guten Gemeinsamkeit.

Mit viel Wißbegier und Freude wurden die weltanschaulichen und politischen Themen behandelt; gab es doch dabei viele Dinge, die unseren estnischen Kameradinnen neu waren. Als aber der Bolschewismus besprochen werden sollte, da wurde die deutsche Schulführung still. Was konnten wir schon sagen vor so viel persönlichem Erleben, so viel grauenhaftem Wissen und erlittenem Schicksal! Gab es doch keine unter den Führerinnen aus Estland, die nicht wäh-

rend der kurzen Bolschewikenperiode einen lieben Menschen, Vater, Bruder oder Mann, oft sogar die ganze Familie verloren hatte. An diesem Abend haben wir Deutschen gelernt, was es heißt, die Bolschewisten im Land zu haben. Nach einer Abschlusßfahrt, die uns noch einmal das Wesen deutschen Geistes und deutscher Kultur offenbarte und uns den deutschen Menschen bei der Arbeit und im Alltag erleben ließ, sagte uns Vaike zum Abschied auf dem Bahn-



hof in Dresden: „Viel Neues nehmen wir mit, das uns bei dem Aufbau unserer Jugend helfen soll: Wissen, Zuversicht und den Glauben an eine neue und bessere Ordnung. Das Schönste aber war das Erkennen des deutschen Menschen. Wir wissen jetzt, was Nationalsozialismus heißt!“ Lore Ohters.

*Theoretischer Unterricht und geistige Schulung nimmt einen großen Teil des Unterrichts ein. Auch die jungen Estinnen wissen über die Zusammenhänge des heutigen Weltringens genau Bescheid.*



*In ihren schönen Trachten und den temperamentvollen Volkstänzen spiegelt sich die Eigenart des estnischen Volkes. Die Mädels aus Estland pflegen bewusst die überlieferten Kulturgüter.*





## LOTTA KILPIVIRTA

In donnerndem Brausen tobt der Wildfluß durch das Tal, das wie mit dem Messer in die steinige Wildnis geschnitten scheint. Entwurzelte Bäume treiben pfeilschnell in dem kristallklaren Wasser, und jäh, silberglänzend, schnellen sich Lachse und Forellen über die Steine ins reißende Gewässer.

Paavoo und Reino, zwei finnische Grenzjäger, stehen hier im Urwald auf Feldwache. Sie waren als Stützpunktbedeckung zurückgeblieben, da der Zug schon seit Tagen mit feindlichen Kräften im Gefecht lag.

Betreut werden sie von der Lotta Kilpivirta, der Frau eines Grenzjägerunteroffiziers. Sie versorgt die Männer mit Essen und Getränken, reinigt die Wäsche und bringt mit fraulichem Geschick einiges von der heimatlichen Wärme in das kleine Blockhaus am Fluß. So sind die Lottas. Nicht nur als Luftbeobachterinnen, Telefonistinnen, Krankenschwestern und Proviantmeisterinnen hinter der Front, auch hier im vordersten Frontabschnitt teilt die finnische Frau im Lotta Svärd das Los der Männer im Kriege, im Kampf gegen den Bolschewismus.

Das Geschirr reinigend, steht die Lotta am Fluß. Da hört sie Schüsse, die auch das Dröhnen des Wasserfalls noch übertönen, und jetzt das langsame Stottern eines feindlichen Maschinengewehrs. Sekundenlang steht sie erschrocken, denn sie kennt die einzelnen Waffen schon am Klang der Schüsse und weiß

daher, daß ihre Soldaten mit einer Feindgruppe in Gefechtsberührung stehen. Dann jagt sie in langen Sprüngen dem Blockhause zu und erblickt hier Paavoo, der mit keuchenden Lungen auf der Lichtung eintritt. „Lotta, Sie müssen sofort zurück, die Sowjets können jeden Augenblick vorstoßen!“

Damit drängt er sie bereits in das Haus, reicht ihr Kompaß und Armeepistole, ohne ihr Zeit zu lassen, sich noch ein Kleidungsstück überzuziehen.

Aus nächster Nähe schallt jetzt das Gewehrfeuer vom Urwald herüber. Reino taucht aus dem Dickicht auf, wirft sich hinter einen Stein und schießt.

Nahe beieinander liegen jetzt die beiden am Boden und feuern abwechselnd. Auch die Lotta hat sich hinter einen Stein gelegt. Es bleibt keine Wahl. Die Gegner haben ihnen den Rückweg verlegt und sind zehnfach überlegen.

Es bleibt nur der Weg über den Fluß. Drüben sind sie in Sicherheit, denn die Sowjets werden diesen Weg nicht riskieren, der mit Wahrscheinlichkeit den Tod bedeutet. Während Reino sich der Kleider entledigt, hält Paavoo mit wohlgezielten Schüssen die Angreifer in Schach. Danach übernimmt Reino den Feuerschutz, und nach kurzer Verständigung machen sie den Sprung in den Fluß, während die Kugeln der Sowjets an die Steine klatschen.

Mit atemraubender Geschwindigkeit reißen Wogen und Wirbel die Schwimmer über Steine hinweg in den Strudel

der Stromschnelle. Die Lotta schwimmt wie ein Fisch und weicht geschickt den Steinen aus. Von der Gewalt des Wasserdrucks aber wird Paavoo gegen einen Stein geschleudert, betäubt treibt er weiter, eine klaffende Wunde am Hinterkopf.

Nach einigen hundert Metern endlich, da sich die Gewalt des Wasserfalls im breiten Bett gebrochen hat, erkennt die Lotta den hilflos treibenden Paavoo, der sich nur noch mit matten Bewegungen über Wasser hält. Sie arbeitet sich an ihn heran, erfaßt ihn mit dem geübten Griff des Rettungsschwimmers und rudert nun, selbst erschöpft und geschwächt, mit übermenschlicher Kraftanstrengung dem Ufer zu.

Da treibt auch Reino heran und hilft beiden, die letzten Meter zu schaffen. Als sie den Uferstrand erreichen, brechen die drei erschöpft in die Knie, liegen mit fliegendem Atem zwischen Sand und Steinen, unfähig, ein Glied noch zu rühren; ein dankbares Ziel für die Sowjets, die nun auf Meilenabstand ein zwar erfolgloses Scheibenschießen auf sie veranstalten.

So liegen sie minutenlang. Dann erhebt sich Reino endlich, und mit der Lotta, die auch bald wieder bei Kräften ist, trägt er Paavoo weiter hinein in den Urwald und hinter Steine, wo sie vor den Kugeln der Sowjets geschützt sind. Der Fluß hatte ihnen das Leben belassen, ob auch der Urwald so gnädig sein würde? Dieser Rückmarsch zur Truppe, den drei Menschen, die Lotta im Badeanzug, nur mit einem Hemd bekleidet die beiden Männer, in Angriff nahmen, wurde zu einer fast unbegreiflichen Willensleistung.

Jeder Meter von rund dreißig Kilometern, die sie der Umweg zur Truppe kostete, mußte mit Händen und Füßen erkämpft werden. Dornen und Äste rissen blutige Streifen in die Haut, schonungslos waren sie der Blutgier tausender Mücken ausgesetzt, Hunger und Durst fraßen sich tief ein, bis der Organismus auch schon für diese Schmerzen unempfindlich war.

Aber sie hielten durch, nicht nur die beiden Soldaten, viel mehr noch die Lotta, die trotz der unsäglichen Strapazen ständig Paavoo's Kopfverband erneuerte, Heilblätter auflegte und kühlende Farnwedel. Zwei Tage und zwei Nächte lang. Achtundvierzig grausame Stunden in der nächtlichen Kälte, dem Gluthauch der Tageshitze in der uferlosen Weite des Urwaldes.

Am dritten Tag erreichten sie den Gefechtsstand, machte der ältere Paavoo dem Kommandeur seine Meldung. Obgleich diesem beim Anblick der seltsamen Gruppe zuerst das Lachen kommen wollte, erkannte er doch am Zustand der Erschöpfung das Maß der durchstandenen Leiden und Gefahren und den Heldenmut der Lotta Kilpivirta, den sie in der für eine Frau so ungewöhnlichen Lage bewiesen hatte.

Kriegsbericht Groß-Talmon.

# Die goldene Tapferkeitsmedaille

Als nach dem Weltkrieg die österreichischen Fahnen, die sich an ungezählten alten und neuen Siegestagen des Reichs in allen Windrichtungen Europas entfaltet hatten, in Ehren sinken mußten, da trug sie kein Fähnrich hoch und rauschend in einen gemeinsamen Tempel würdigen Gedenkens. Da fanden sie, gleichwie der große Staat in sechs oder sieben Teile zerborsten war, hier und dort ihre Ruhestätte, getrennt voneinander verwahrt, viele daheim in Wien, wo sie kaiserlich aufknistern, sobald der Wind vom Türkenschlachtfeld am Kahlenberg weht, etliche aber in Ungarn, etliche in Städten, die plötzlich zu Ländern gehörten, denen vordem der Anblick der zerschossenen Seidentücher nur vergönnt gewesen war, wenn sie sich diesen unterworfen hatten.

Gleich den Fahnen, die man ins Dunkel stellte, durfte auch keiner mehr, der in ihrem Heer durch vier Jahre grau marschiert war, die Zeichen seiner Tapferkeit in der hellen Sonne zeigen, sofern sein Wohnort in einem der neuen Staaten lag. Es schoben die heimgekehrten Soldaten Medaillen, Kreuze und Bänder in die Truhen oder hinter den Wäschestapel. Ja, sie durften die Zeichen nicht anders verwahren als im Dunkel.

So erging es auch einem einstigen Feldwebel, der sich am San die goldene, in den Karpaten die kleine und bald die große silberne Tapferkeitsmedaille erworben hatte, später in Tirol die bronzene dazu und überdies das Karl-Truppenkreuz. Es war ein Mann, der Waffe aus Lust verschworen, dem nichts größere Freude bereitet hätte, als bis zum Tode bei der Kompanie zu bleiben, in Galizien oder Trient, in Bosnien oder auch auf der Schmelz, das wäre ihm gleich gewesen. Aber er war als Deutscher, dessen Heimatdorf hinter Gottes Angesicht im Schatten der stürmisch ausgreifenden Lebensgier eines anderen Volkes stand, selbst wie Fahnen und Orden ins Dunkel getreten, Bauer geworden, und kein schlechter, nur daß er öfter als andere die fünf Auszeichnungen hervorzog, um sie auf dem Handteller klingeln zu lassen.

Er nahm ein Weib, bestellte den Acker, zeugte ein Kind, und als es zur Welt kommen wollte und er sah, wie sich die Frau verzweifelt mit den Wehen herumschlug, und diese aufschrie, „Mut-

ter“ schrie, die sie selbst schon war, „Mutter“ schrie wie so viele, die er auf dem Schlachtfeld sterben gesehen, da rückten sich ihm, ohne daß er dessen bewußt wurde, Ferse zu Ferse, sein Herz klopfte laut und der Schweiß brach ihm aus der Stirn, er spürte, daß er hier nichts anderes tun konnte als strammzustehen, denn sonst hätte er sich jämmerlich flennend in eine Ecke hocken müssen.

Doch wie das Kind in der Wiege krächzte und die Frau selig lächelte, kam dem dankbar Erlösten der merkwürdige Einfall, dem er sich nie hingegen hätte, wäre sein Heer noch unter Fahnen und Trommeln marschiert — denn welcher Feldwebel besaß je das Recht, Orden und Ehren zu verleihen —, doch nun waren Heer und Orden dahin und im Dunkel, so kam ihm der Einfall, selbst den Obersten Kriegsherrn zu vertreten und den todesmutigen Lebens Einsatz zu belohnen.

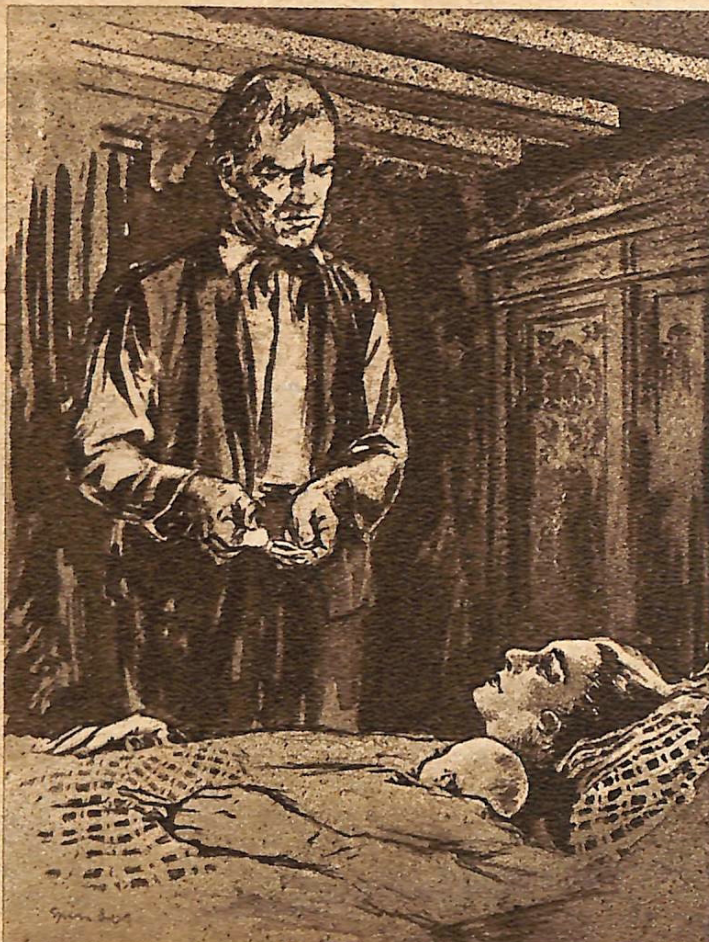
Er zwirbelte den Schnurrbart auf, trat zum Schrank, nahm die fünf Zeichen heraus und betrachtete sie lange. Weil ihm die Knie noch zitterten, war er geneigt, seine höchste und schönste Auszeichnung, die goldene Tapferkeitsmedaille, dranzugeben, doch besann er sich bald, daß das Kind nur ein Mädchen

sei; er schüttelte den Kopf und wählte die große silberne, die am weißbrotgestreiften Band hin- und herblitzte, und heftete sie der Mutter ans Nachthemd. Mochte diese auch lachend abwehren und die Hebamme mit derbem Hallo die Hände vor den Bauch drücken, die Medaille war nun verliehen und lag, ob schon nicht auf dem Hemd, doch Tag um Tag, bis die Wöchnerin genas, auf dem Nachttisch, und alle, die zu Besuch kamen, konnten sehen, daß der Feldwebel sein Weib ehrte, wie er selbst ehemals geehrt worden war.

Auch nachher nahm er die Medaille nicht in den Schrank zurück. Sie gehörte nicht mehr ihm, dem im Schatten stehenden Soldaten, als den er sich unverändert empfand, sie war — fast hätte er seine Frau darum beneidet — deren Eigentum geworden, die allerdings den ernstesten Spaß nicht recht begriff, doch das Ehrenzeichen fortan selbst betreuen mußte, nicht im Dunkel versteht sich, aus dem es des neuen Lebens wegen rund und gleißend wie ein Gestirn hervorgetreten war. Sie legte es in einen geschliffenen Glas-teller auf die Anrichte, und da konnte es prunken.

Bald traf ein zweites Kind ein, und der Vater belohnte seine Frau mit der kleinen silbernen und ein Jahr später mit der bronzenen Medaille, weil es beidemal wieder Mädchen waren. Sogar im vierten Jahr änderte sich dies nicht, bloß wäre die Mutter bei der Geburt bald gestorben; aber sieh an, der Feldwebel, nun schon wie ein echter General, der ebenfalls das wahre Verdienst oft nicht erkennt, schenkte ihr hierfür keineswegs die goldene Medaille, sondern seine geringste Auszeichnung, das Karl-Truppenkreuz.

Als hierauf aus Gottes fröhlicher Laune ein fünftes und sechstes Mädchen Einzug hielten, schien dem Mann die Tapferkeit der Frau etwas Alltägliches geworden zu sein, keiner Anerkennung wert, wie ja auch, meinte er, manche seiner eigenen Heldentaten unbeachtet geblieben waren, und so verlangte es die Gerechtigkeit, daß er ob eines solchen Segens an weiblicher Nachkommenschaft wenig Aufhebens mehr machte und darüber gar nörgeln und brummen durfte; bis dann endlich im achten Jahr der Junge einrückte, so leicht und mühelos, so schnell und beinahe ohne Schmerz für die Mutter, daß es die Billigkeit erfordert hätte, ihr eher eine Auszeichnung abzunehmen



als ihr eine neue zu verleihen; aber es war ein Bub, und da stand der Vater neben dem Bett mit Tränen im Auge und legte die große Medaille, die höchste Österreichs, der Wöchnerin auf die Brust, und sie, die zu diesen Ehrungen immer gelacht hatte, wurde ernst und weinte vor Glück über das Kind und ein wenig auch über die Medaille.

Recht betrachtet, verdiente sie den Orden schon längst. Doch wenn man bedenkt, daß es seltenster Heldentaten bedurfte hatte, ihn zu erringen, wenn man weiter der Fahnen gedenkt, der Zeugen so vieler erdteilentscheidender Männerstunden, war es wiederum recht, daß der schönste Tapferkeitslohn aus dem Dunkel auf die Brust einer Mutter nur für einen Buben gelegt wurde, denn welch ein vergängliches Männerpiel wären Ruhm und Fahnen, Orden und Reiche, fänden nicht immer aufs neue die Lippen der Knaben ihre erste Nahrung an solchen Brüsten.

Heinrich Zilllich.

## Eine Stunde mit Agnes Miegel

Vor kurzem vollendete die ostpreussische Dichterin Agnes Miegel ihr 65. Lebensjahr. Wir alle kennen und lieben ihre Balladen und Erzählungen, aber auch die Dichterin selbst ist uns nicht fremd. Immer wieder kam sie in unsere Feiertage und Helmbände und wurde uns so nicht nur zur Mitternachtsbesten deutschen Gelbesgutes, sondern zu einer guten mütterlichen Freundin.

Als ich an jenem rauhen, schneefreudigen und trüben 21. März, dem nichts Frühlinghaftes anhing, im „König von Preußen“ in Marienburg beim Frühstück saß, war ich mit allen Gedanken beim Abschied von diesem schönen und geliebten Stück Land, das ich in wenigen Tagen verlassen mußte. So — und nur so — konnte es geschehen, daß ich dem einzigen Gast außer mir, einer älteren Dame, die, halb von mir abgewandt, sich dem Fenster zukehrte, keine Beachtung schenkte.

Plötzlich hörte ich mich angerufen von einer Stimme, die mich vertraut berührte, und von der ich schlagartig wußte, daß sie nur Agnes Miegel gehören konnte.

Wenige Augenblicke später saß ich an ihrem Tisch. Der Blick aus dem Fenster auf den grauweißen, schneebefleckten Platz mit den alten Häusern, hinter denen man die schönste aller deutschen Burgen wußte, gab den Ausgangspunkt des Gespräches.

Die Dichterin kam von einer ihrer Lesungsfahrten zurück, die sie Jahr für Jahr kreuz und quer durch Großdeutschland führen. Vier Wochen war sie diesmal unterwegs gewesen und empfand in der Marienburg den ersten Willkommensgruß der Heimat. Sie freute sich, bald wieder einmal zu Hause zu sein, und blickte von hier aus

mit um so größerer Liebe auf das, was sie draußen an bereichernden Eindrücken von Menschen und Landschaften in sich aufgenommen hatte.

Was lag näher, als daß wir, da sie gerade aus dem Westen kam, nun auch von meiner Heimat sprachen? „Ich liebe das Rheinland“, sagte Agnes Miegel mit großer Herzlichkeit. „Nirgendwo lese ich lieber. Die Menschen dort sind so aufnahmebereit, und sie benehmen sich unglaublich gut jetzt in dieser für sie so schweren Zeit.“ Wir sprachen über die Ähnlichkeit der Niederrheinebene mit dem Land an der Weichsel und versuchten, den uralten Vergleich zwischen Osten und Westen auf unsere Weise zu lösen.

Wenn Agnes Miegel von den Städten des Ostens spricht, von Thorn und Graudenz, Danzig und Königsberg, findet sie Worte wie über sehr wertvolle, geliebte Menschen. „Danzig ist unsere Schöne“, sagt sie zärtlich. „Jedes Jahr brauche ich einmal Danzig.“

Natürlich kamen wir auch auf die BDM.-Arbeit in den befreiten westpreussischen Kreisen zu sprechen. Ich erzählte ihr, wie wir anfangen mußten, die Mädel zu den primitiven Selbstverständlichkeiten des täglichen Lebens, zu Ordnung und Sauberkeit, zu erziehen, um jeden Rückstand fremdvölkischer Beeinflussung zu beseitigen und eine gemeinsame Grundlage für die Aufbauarbeit zu schaffen. Von dort aus wandte sich das Gespräch von selbst ganz allgemein der Jugendarbeit zu, an der Agnes Miegel, selbst Trägerin des goldenen HJ.-Ehrenzeichens, lebhaften Anteil nimmt.

Wie sie bei allem, was sie tut und schreibt, über dem Unwesentlichen und Augenblicksbedingten die Grundzüge, das eigentliche Wesen, keinen Augenblick außer acht läßt, so fand sie auch von hier aus rasch den Weg zum übergeordneten Ziel, dem sich die Jugendarbeit als ein Baustein einfügt.

„Das ganze deutsche Volk soll äußerlich und innerlich eine Einheit werden. Alle Deutschen Menschen müssen sich ähnlich sehen, wie es heute schon bei der Wehrmacht und der Jugend der Fall ist. Ein Typ muß entstehen, der nichts mit äußerer Gleichmacherei zu tun hat, sondern von innen, aus innerer Übereinstimmung wächst. Die natürlichen Stammesverschiedenheiten werden davon nicht berührt. Wie Brüder und Schwestern verschieden sein können und doch im tiefsten Grund unverwechselbar einander gleichen, so soll es einmal mit dem deutschen Volk sein“, so meinte sie sinnend.

„Zwanzig Jahre möchte ich noch leben“, sagte Agnes Miegel dann herzlich in mein Nächstes hinein, „um die Generation zu sehen, die aus ihren Kindern heranwächst. Denn das wird die erste sein, die wirklich das deutsche Gesicht trägt.“

Lore Reilmöller.

## Weibliche Erfinder

Frauen im Dienste der Wissenschaft

In diesen Wochen stehen unsere berufstätigen Mädel im ersten Kriegsberufswettkampf der deutschen Jugend. Auf allen Gebieten setzen sie sich ein, und zwar sind es, wie der folgende Bericht zeigt, durchaus nicht nur die vorwiegend weiblichen sozialen, pflegerischen und erzieherischen Berufe, in denen Frauen und Mädel erfolgreich tätig sind. Auch auf technischem, physikalischem und chemischem Gebiet vermochten Frauen hervorragende Leistungen zu erzielen.

Erfindungen von Frauen auf hauswirtschaftlichem Gebiet — das kann sich jeder vorstellen; auch daß im Bekleidungswesen manche Neuerungen von weiblicher Seite gemacht werden, setzt niemanden in Erstaunen. Erfindungen für Landwirtschaft und Heilbehandlung — nun ja, sagt man, das liegt der Frau wohl auch. Aber Erfinderinnen in technischen oder wissenschaftlichen Berufen...

Die Erhebungen, die darüber gemacht worden sind, hatten ganz erstaunliche Ergebnisse. In vielen Betrieben finden sich Physikerinnen, Chemikerinnen, Elektrotechnikerinnen usw., denen eine Reihe wichtiger Erfindungen gelungen ist. Über ihre Arbeiten befragt, antworten sie meist: „Die Geheimhaltungspflicht verbietet, darüber zu berichten.“ Man muß sich also damit begnügen, zu erfahren, daß im ganzen Reich Frauen tätig sind, die schon seit Jahren — und nicht etwa erst seit Kriegsbeginn — Erfindungen machen und Patente erhalten.

\*

Frau Dr. Müller, die ein gerade sechs Wochen altes Töchterchen hat, erzählt: „Ich habe einfach, da ich nach erfolgter Promotion als Chemikerin nirgends beschäftigt wurde, Stenographie und Schreibmaschine gelernt und erhielt auch eine Stellung bei Siemens. Nach einem halben Jahr allerdings schon wurde ich meinen wahren Fähigkeiten nach eingesetzt.“ — Daß das kein Fehlgriß war, zeigen uns ihre Erfindungen.



Dr. E. Müller.



„Seit Beginn des Krieges habe ich die Leitung unseres Betriebes übernommen“, erzählt uns Frau Dr. Irmgard Spieß, die seit ihrer Heirat in der chemischen Fabrik ihres Mannes tätig ist. Es werden hier besonders Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel für den Obst-, Wein-, Garten- und Feldbau hergestellt. In den letzten Jahren hat Frau Dr. Spieß speziell daran gearbeitet, das giftige Arsen durch ungiftige arsenfreie Stoffe zu ersetzen. Es ist ihr gelungen, eine Reihe von neuen Körpern zu entwickeln, die bereits in den amtlichen Untersuchungsanstalten im Hauptversuch laufen und schon bald der Praxis übergeben werden können.



Dr. Irmgard Spieß.

Melitta Bentz schwärmte sehr für eine gute Tasse Kaffee, und das war der Anlaß zu der Erfindung des Melitta-Kaffee-Filters. Es störte Frau Bentz nämlich der Kaffeesatz, der bei längerem



Dr. Elisabeth Bormann.

Ziehen leicht einen bitteren Geschmack annimmt. Die gebräuchlichen Siebe nützten da nichts. Also mußte eine „Erfindung“ gemacht werden. Den ersten „Melitta-Filter“ fertigte nach ihren Angaben ein Klempner an — als Filterpapier mußte ein Löschblatt aus dem Schreibheft des ältesten Sohnes dienen. Der Versuch glückte. — Im Laufe der Jahre entstand durch die Erfindung der Hausfrau ein großes Werk, das im Frieden rund tausend Gefolgschaftsmitglieder zählte.

\*

Dr. Elisabeth Bormann hat Erfindungen auf physikalischem Gebiet aufzuweisen. 1914 machte sie ihre Matura in Wien und studierte dort Physik und Mathematik. Nach dem Doktorexamen im Jahre 1919 war sie längere Zeit Assistentin am physikalischen Institut der Universität Frankfurt a. M. Seit 1921 ist sie im Hochspannungslabor eines großen Werkes tätig.

\*

Eine Tochter des Luftschiff- und Flugzeugerfinders Hermann Ganswindt ist die Physikerin Dr. Isolde Hauser, die sich bei Ausbruch des ersten Weltkrieges nach eben bestandenen Doktorexamen sofort in den Dienst der Nachrichtentechnik stellte und als erste Frau eine Anstellung in dem Entwicklungslaboratorium der Firma Telefunken erhielt. Diese Tätigkeit behielt sie auch nach ihrer Eheschließung im Jahre 1918 und nach der Geburt ihres Sohnes bei, bis sie ihren Mann, der einem Ruf an das Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung in Heidelberg folgte, dorthin begleitete. Seit dem Tode ihres Mannes übernahm sie im Kaiser-Wilhelm-Institut die selbständige Leitung einer Abteilung. Ihre erfolgreichen Arbeiten auf dem Gebiet der physikalisch-medizinischen Forschung sind den Erfordernissen des jetzigen Krieges angepaßt.



Melitta Bentz.

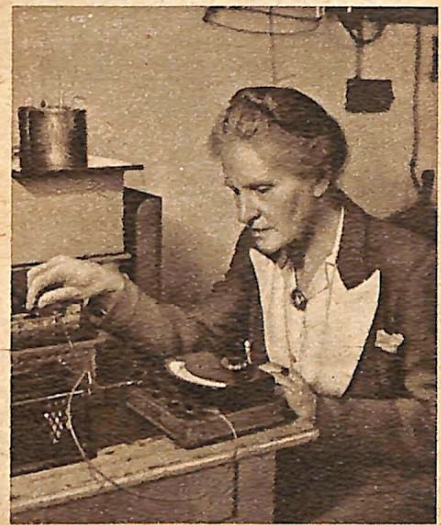
Als erste Frau ging Dr. Hildegard Miething im Weltkrieg als Werkstudentin zu Siemens. Sie gehört noch zu der Frauengeneration, der es sehr erschwert wurde, ein Gymnasium zu besuchen. So machte Hildegard Miething erst einmal ihr Lehrerinnenexamen, unterrichtete einige Zeit und bereitete sich dann auf das Abitur vor, das sie in Baden-Baden, wo Mädchen der Besuch von Gymnasien gestattet war, ablegte. In Berlin studierte sie Physik, Chemie und Mathematik. Nach der Promotion, die im



Dr. Isolde Hauser.

Jahre 1918 erfolgte, war Dr. Hildegard Miething kurze Zeit bei einer kleineren Firma in ihrem Fach tätig, bis sie 1921 endgültig zu den Siemenswerken kam, wo sie heute noch beschäftigt ist. Ihre Erfindungen liegen sämtlich auf dem Gebiet der Wärmelehre und wurden laufend in der Zeit von 1927 bis 1938 gemacht.

Christel Zimmermann.



Dr. Hildegard Miething.



# KLV Alltag

mitgekocht hat, Blusen zu tragen, die man selbst mitgewaschen hat, und selbstgeflickte Wäsche anzuziehen. Ihr glaubt gar nicht, wie schnell die Stunden vergehen, wenn wir dabei singen, erzählen oder vorlesen.

Es bleibt uns daneben immer noch viel Freizeit, in der wir Briefe schreiben, spielen oder basteln können, ganz wie wir Lust haben. Und all die schönen Fahrten, die wir vom Lager aus machen, werden wir bestimmt nie wieder vergessen Ein Berliner Jungmäd.

Als wir damals neu in unserem Lager ankamen und unsere Führerin uns sagte, daß wir natürlich auch manchmal im Haus und in der Küche zupacken würden, haben manche von uns erst ein ziemlich langes Gesicht gemacht. Nicht, daß wir etwa keine Lust zum Helfen gehabt hätten! Wir hatten nur recht

wenig Zutrauen zu unseren hauswirtschaftlichen Fähigkeiten. Aber unsere gute Mutter Brückner in der Küche hat den Bogen raus, auch das ungeschickteste Jungmädlein dahin zu bringen, daß es mit Lust und Liebe bei der Sache ist. Denn es ist eben doch ein stolzes Gefühl, Suppe zu essen, die man selbst



Früher machte das Mutter; aber heute schafft Sigrid ihre Söckchen ganz allein.



Irene stellt „Hackepeter“ fürs Lager her.



Ein eigener Stopfnachmittag ist für die vielen Strumpflöcher der Jungen angesetzt.

**Es** siegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft.

Johann Gottlieb Fichte.

# DER GRUSS DER HEIMAT

Das Fischerdorf lag eine halbe Stunde vom Meer entfernt. Wenn man aber den schmalen Weg entlangging, der durch Roggenfelder und weite Wiesen zur Lupinenschlucht führte, war man viel eher da.

Hanne liebte die See, obgleich sie aus der großen Fabrikstadt im Westen kam und erst seit einem Jahr nach vielen schlimmen Terrornächten hier eine neue Heimat gefunden hatte. Fast jeden Tag lief sie zum Strande hinab, badete und tollte in der See, suchte am Ufer saum nach Muscheln und Steinchen und dann vor allem nach dem honigfarbenen Bernstein.

Immer, wenn der junge Lehrer Franz Wilhelmi mit seinen Schulkindern am Nachmittag zur See hinüberlief, hatte sich Hanne an seine Seite gedrängt. Oft hatte er ihr dann noch mehr erzählt als den andern. Von jenen Bernsteinbäumen, aus denen einst das Harz geflossen sei und Mücke und Käfer in dem goldfarbenen, gläsernen Sarg eingeschlossen habe, in dem sie jetzt nach langen Jahrtausenden noch lagen...

Ach, was hatten sie für wunderbare Stücke gefunden, Herr Wilhelmi und die kleine Hanne! Milchige, fast undurchsichtige, die so geheimnisvoll waren, weil man nicht ihre wolkenfarbene Helle durchspüren konnte... dunkle, rostrote, die in der Sonne wie funkelndes Blut schienen... und dann die honighellen, die klaren, die doch die schönsten waren in ihrer Sonnenhelle und gläsernen Reinheit.

Gewiß, es waren alles nur winzige Stücke, Splitter, die das Meer geschliffen. Aber waren sie nicht ebenso kostbar wie die großen, schweren Stücke, aus denen Schmuck gearbeitet wurde und all die vielen, schönen Sachen, die sich die Fremden dann für teures Geld erwarben?

Ach, für Hanne hatten diese

winzigen Stücke einen viel größeren Wert. Denn das Meer hatte ihr diese Stücke selbst geschenkt, ihr allein.

„Sieh, Hanne, das ist Heimat.“, hatte Franz Wilhelmi einmal gesagt, „... das ist Meer und Küste und Erde zusammen. Aber das wirst du erst einmal verstehen, wenn du größer bist!“

Nun stand der junge Lehrer seit Monaten an der Ostfront. Eine Lehrerin die aus Königsberg gekommen war, gab den Schulunterricht. Aber sie war schon alt und hatte weiße Haare und mochte nicht mehr den steilen Weg in der Lupinenschlucht hinabklettern. Und vom Bernstein wußte sie nicht viel zu erzählen.

Doch sammelte Hanne immer weiter die kleinen Stückchen, die nach den stürmischen Nächten oft in dem braunen Sand der Brandung lagen. Sie hatte schon einen ganzen Zigarrenkasten voll. Eines Tages bekam die Schule Nachricht, daß Herr Wilhelmi verwundet

war. Seine Mutter hatte den Brief mitgebracht, und die alte Frau, die im Nachbardorf noch heute als Fischerfrau ihr schweres Tagwerk versah, las mit stockender Stimme einige Stellen vor. Ja, er hatte einen Hüftschuß bekommen, der Franz Wilhelmi. Es sah gar böse mit ihm aus, weil noch eine Kopfverletzung hinzukam. Nun lag er in einem Lazarett in der Heimat und bat seine Mutter um ein Kommen. Da war die alte Fischerfrau nun in die Schule gewandert, um sich auf der großen Landkarte zeigen zu lassen, wohin sie zu fahren habe.

Und während die Lehrerin der alten Mutter den Weg wies und ihr alles beschrieb, sprang auf einmal Mieke Jakuhn, die einen hellen Kopf hatte, auf und rief: „Kinder, ich weiß was! Wir schreiben jeder unserm Herrn Wilhelmi einen Brief, und wer was Schönes hat, der legt es dazu. Dann freut er sich, wenn seine Mutter ihm das mitbringt.“

Ja, ja... sie waren hell begeistert, die Jungen wie die Mädchen! Und eifrig ging das Beraten los. Nur Hanne saß auf ihrem Platz und hatte den Kopf in die braunen Hände gestützt. Was sollte sie Herrn Wilhelmi schenken? Sie hatte doch nichts, rein gar nichts... Ja, wenn die schönen Eierpflaumen noch da wären! Aber der Baum war im harten Winter erfroren. Was sollte sie nur schenken?

Als die Schule aus war, lief sie zur See hinab, noch immer ganz in Gedanken. Und wie sie ein Stück am Strand entlanglief, blitzte die Sonne im Sande auf... da lag ein Bernsteinstück, honighell, klar und von einer Reinheit, wie Hanne es selten gefunden hatte.

Sie hob es auf und hielt es gegen das Licht. Und wie nun die Sonne in tausend goldenen Funken in dem Bernsteinsplitter sprühte, da lachte Hanne

## Worte eines jungen Führers

*Ich möchte nur ein Fahnenträger sein  
und dieses heiligen Krieges Zeichen tragen,  
und allen Menschen, die noch immer fragen,  
und allen Schläfern wollte ich es schreien:*

*Der Krieg ist größer als die Zeit.  
Er gilt den Vätern und dem fernsten Kind,  
ist ein Vermächtnis und ein neues Kommen.  
Dies ist ein Krieg der ungekannten Frommen,  
die über Menschenlist und Menschenleid  
des menschlichen Rechtes Streiter sind.*

*Und bräche meines Wortes letzter Ruf,  
und sollte ich mein Leben früh vollenden,  
dann müßte Gott mir nur den Sturmwind senden,  
den seiner Fahne er zu Atem schuf.*

*Dann ruh' ich irgendwo zur Erde tief,  
und meine Seele fliegt im Tuch der Fahne,  
die leuchtend steht, damit der Mensch erahne,  
warum ihn Gott zu diesem Kampfe rief.*

Karl Lanig.

glücklich auf. Nun wußte sie, was sie ihrem Lehrer schicken würde. Bernstein... Bernstein... eine ganze Handvoll... nein, eine Kette... eine lange Kette.

Sie lief nach Hause, huschte wie ein Wiesel die Schlucht hinauf und eilte mit bloßen, braunen Füßen den Feldweg entlang. Zu Hause nahm sie ihre Zigarrenkiste mit Bernsteinstückchen vor und suchte die allerschönsten aus. Wie gut, daß sie an den langen Herbstabenden viele mit einer glühenden Nadel durchbohrt hatte, um sie aufzufädeln.

Nun band sie ein langes, wundersames Kettchen aus rotem, weißem und honigfarbenem Bernstein, das viel, viel schöner aussah als die prachtvollen, dicken Ketten, die es zu kaufen gab. Und als schönstes Stück nahm sie das helle, das sie heute am Strande gefunden hatte.

Sie tat dann die Kette in ein Tüchlein und band Papier und Faden darum. Dann schrieb sie noch einen Gruß und steckte ihn dazu.

Hannes Päckchen war das schwerste, das Mutter Wilhelmi mitzunehmen hatte. Aber sie murrte nicht, als Hanne sagte, es sei wohl etwas schwer, aber der Herr Wilhelmi würde sich auch ganz gewiß sehr freuen, wenn er es sehen würde...

Da lächelte die Fischerfrau und barg Hannes Päckchen sorgsam in ihrer Tasche.

Nach drei Wochen war Mutter Wilhelmi wieder da. Sie hatte für die Kinder einen Brief mitgebracht, in dem stand, daß der Lehrer sich sehr gefreut habe und daß all die lieben Wünsche und Grüße ihn fast gesund gemacht hätten. Hanne war ein klein wenig enttäuscht, denn es stand nichts von dem Bernsteinkettchen in dem Brief.

Aber Herr Wilhelmi lag ja schließlich im Gipsverband fest zu Bett und konnte sich nicht bei jedem Kind bedanken.

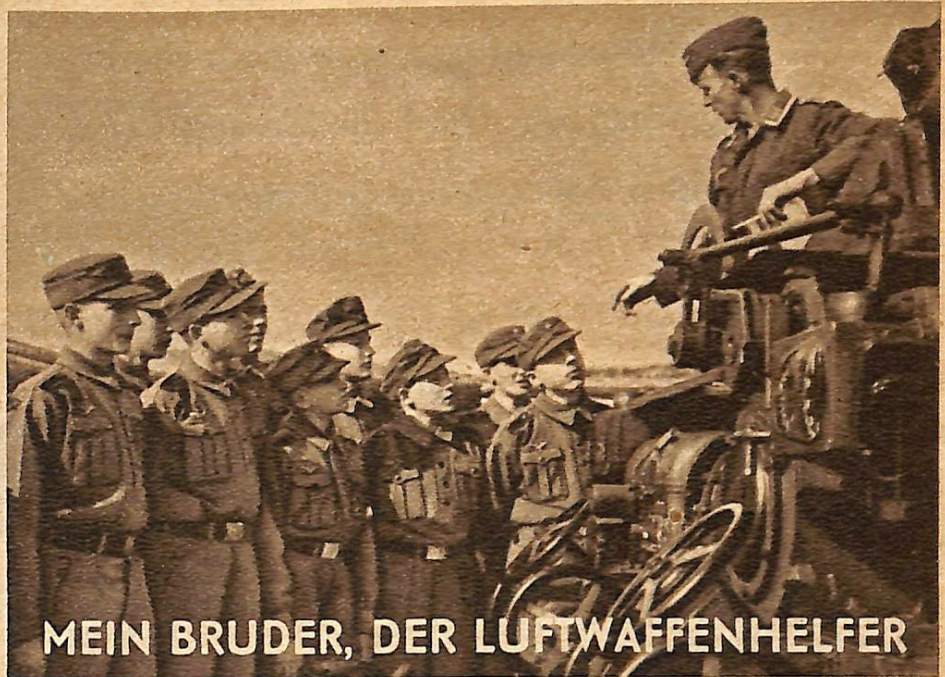
Und dann, ja, dann war eines Tages ein Brief für Hanne da. Wirklich für sie, die noch kaum im Leben einen richtigen Postbrief bekommen hatte. Aber da stand deutlich auf dem grünen Umschlag „Hanne Kuhn“, und es war ein Feldpostbrief, und als Absender war zu lesen: Unteroffizier Franz Wilhelmi z. Z. im Lazarett.

Hanne wurde rot vor Freude und riß den Brief an sich. Erst nach einer Weile konnte sie ihn öffnen, den ersten, richtigen Feldpostbrief in ihrem Leben.

Und da stand:

„Meine liebe, kleine Hanne!

Weil Du wissen sollst, daß Du mir so eine große Freude mit Deinem Bernsteinkettchen gemacht hast, sollst Du heute einen Extrabrief bekommen. Liebe, kleine Hanne, ich danke Dir von ganzem Herzen für das, was Du für mich mitgeschickt hast. Du wirst es nicht ganz verstehen können, was Dein Geschenk für mich bedeutet hat, denn



## MEIN BRUDER, DER LUFTWAFFENHELPER

„So“, sagte Mutter und steckte noch eine Tüte Bonbons zwischen die französische Grammatik und den Stapel frisch geplätteter Taschentücher, „das Paket ist fertig. Nun fahr man hin zu Rudi, aber laß es nicht unterwegs in der Bahn liegen. Und Rudi soll besser auf seine Taschentücher achten. Ja, und grüß ihn schön von mir!“

Nun war ich also wirklich auf dem Weg zu Rudis Batterie, wo er als Luftwaffenhelfer Dienst tut. Lange schon wäre ich gern einmal hinausgefahren, aber Rudi hatte jedesmal abgewinkt: „Laß man, das da draußen ist Männersache.“ Als ob die vier Jahre Altersunterschied so viel ausmachen könnten! Diesmal aber würde er mich wohl dulden müssen, denn ein Paket von Muttern ist schließlich auch für einen Luftwaffenhelfer eine gute Sache.

Sehr vergnügt stieg ich also auf dem kleinen Bahnhof aus dem Zuge. Eine halbe Stunde hatte ich noch zu gehen. Erst rechts an der Bahn entlang, dann einen Feldweg nach links, über einen

Bach und durch ein kleines Gehölz. Von da aus konnte man die Baracken der Flakbatterie schon sehen.

Im ersten Frühlingssonnenschein lagen sie grau gestrichen vor mir. Ganz, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Oder nein, etwas war doch anders. Als ich nämlich näher kam, sah ich, daß vor jedem Haus ein kleiner Garten angelegt war. Schneeglöckchen blühten darin, und an einer besonders geschützten Stelle hatten sich sogar schon Krokus und Leberblümchen hervorgewagt.

„Na, kleines Fräulein, dir gefällt es wohl hier“, sagte plötzlich eine Stimme hinter mir. Ich fuhr herum und spürte, wie ich rot wurde. „Jawohl, Herr Feld...“, fing ich mit einem Blick auf die Achselklappen an; aber dann besann ich mich rasch, „... Herr Wachtmeister!“ Ja, so hieß das doch bei der Artillerie. Der andere lachte: „Sieh mal an, militärischen Verstand hast du also auch. Und zu wem willst du nun?“

„Zu dem Luftwaffenhelfer Rudolf Herweg, meinem Bruder“, entgegnete ich.

Du bist noch zu jung. Aber glaube mir: Dein Bernsteinkettchen hat mir die Heimat wiedergeschenkt, mehr als Briefe, Bilder oder Worte es vermögen. Nun muß ich immer an die See denken und an unser kleines Dorf, wenn ich das Kettchen ansehe, und all die vielen schönen Stunden steigen wieder vor mir auf, die mir die Heimat gab. Und ich freue mich auf den Tag, da ich wieder oben an der Lupinenschlucht stehen werde und zum erstenmal wieder die See rauschen höre und das weite Wasser sehe...

Wenn jetzt einmal die Stunden nicht vergehen wollen oder die Schmerzen wie-

derkommen, dann nehme ich Dein Kettchen vor und betrachte Stück für Stück. Ein jedes ist anders und birgt ein Geheimnis und eine Geschichte. Und ich denke darüber nach und vergesse dann alles, und so hilft mir Dein Bernsteinkettchen über manche schwere Stunde. Unsere Vorfahren haben geglaubt, eine Bernsteinkette um den Hals schütze vor manchem Unheil und gäbe Gesundheit und Kraft. So will ich auch das Bernsteinkettchen immer bei mir tragen, und damit, kleine Hanne, habe ich auch immer die Heimat bei mir.

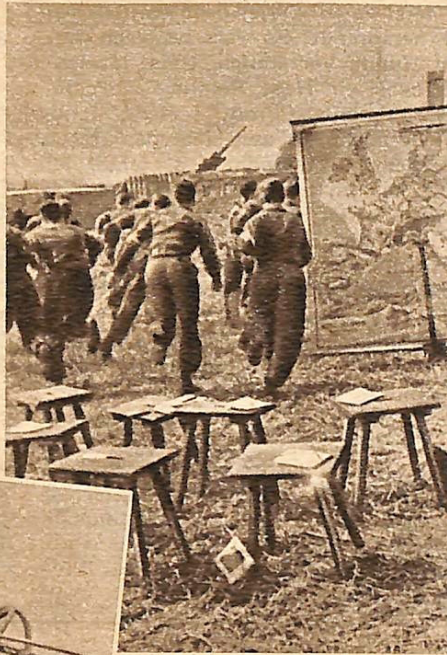
Laß Dir nochmals vielen, vielen Dank sagen...“

Ruth Geede.

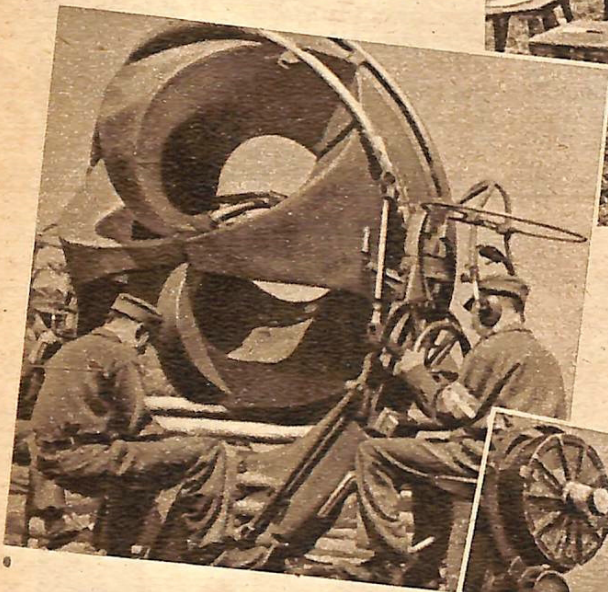
„Tja“, der Wachtmeister sah auf die Uhr, „wenn du eine halbe Stunde Zeit hast... es ist nämlich gerade Instruktionsstunde, da können wir nicht stören!“

Natürlich hatte ich Zeit! Es war mir sogar ganz recht so. Ich schlenderte noch ein bißchen durchs Gelände und konnte von fern das Flakgeschütz sehen, die Jungen, die im Halbkreis herumsaßen, und den Ausbilder am Gerät.

Dann kamen die Luftwaffenhelfer zum Mittagessen ins Lager, und als sie so hereinmarschierten, Rudi mitten unter ihnen, da schienen sie mir auf einmal wie richtige Soldaten. Als ich mir weiter überlegte, daß sie nun Nacht für



Übungsalarm während des Unterrichts. Wer ist am schnellsten am Horchgerät, das die Luftwaffenhelfer schon nach kurzer Ausbildungszeit selbst bedienen.



Nacht hier draußen auf ihrem Posten stehen, auch bei Alarm und bei einem Angriff, da fand ich vier Jahre Altersunterschied doch viel. Jedenfalls war ich sehr stolz auf Rudi. Beim Essen aber waren sie wieder richtige Jungen, und Rudi gab mir sogar einen brüderlichen Puff und sagte: „Na, Kleine, hast du wirklich hergefunden?“ Dabei lachte er, und ich merkte, daß er sich freute. Ein schwäb. Jungmäd.

Frühmorgens geht's zum Unterricht. Dann werden die vielen Typen eigener und fremder Flugzeuge am Modell erklärt.



## Loki und Greif

### EINE HUNDEGESCHICHTE

Vielen von euch ist der Name Franz Graf Zedtwitz bereits von seinen Tiergeschichten her lieb und vertraut. Nun fiel auch er bei den Kämpfen im Osten für seine Heimat, die er so sehr geliebt hat. Seine Erzählungen, die seine enge Verbundenheit mit allem Leben in Feld, Wald und Flur widerspiegeln, werden der Hitler-Jugend ein Vermächtnis sein.

Die beiden Hunde hecheln aufgeregt, der Alte wie der Junge, als der Jäger Reinhold sie an die Leine legt. Sie winseln und quienen, sie zerrn und drängen. „Ich bin bloß neugierig, wie sich Greif im Revier verhalten wird“, denkt der Jäger. Der junge Hund hat noch nie gehetzt. Heute soll er es zum ersten Male tun. Ob er eine gute Nase hat?

Die Nase ist für eine Bracke alles, sie muß ja der Hasenspur, wenn es nötig ist, stundenlang folgen können, bis der Langlöffel vor den Schuß gekommen ist. Und ob Greif Laut gibt (bellt)?

Der Jäger Reinhold sucht sich einen Stand mit gutem Ausschuß nach allen Seiten, dann beugt er sich nieder und streift den Hunden die Halsungen (Halsbänder) über den Kopf. „Such schön, mein Hund, such schön!“ feuert er sie an. Loki ist mit einem einzigen Sprung in der jungen Schonung verschwunden, zu der ihn die Hand des Jägers wies. Der junge Greif zaudert; doch dann folgt er dem Vater.

Da tönt es dunkel und hastig: „Hau-hau-hau“, Loki gibt Hals, Loki hat gefunden. Der Boll (das Bellen) reißt nicht ab, die Bracke hetzt, sie hat sich auf die Spur des Hasen geheftet.

Reinhold merkt mit Bedauern, daß sich die Hatz entfernt, denn die Töne klingen von immer weiter her. Dann aber lacht er, denn auch Greif fällt ein, auch Greif gibt Hals und hetzt. Ohne Lehrzeit hat ihn das Blut seines Vaters gezwungen, das zu tun, was seiner Rasse eigentümlich ist.

Der Mann nickt, denn beide Hunde kläffen nun hinter dem Hasen her, nicht zu schnell und nicht zu langsam, und dann nickt er nochmals und nimmt die Flinte in beide Hände, denn die Hatz dreht sich und hält auf ihn zu. Noch sind die Hunde gewiß hundert Gänge entfernt, da knistert es im Gras, und der Hase fährt halbflüchtig heraus, eräugt den Mann und legt die Löffel an, während er seine Geschwindigkeit steigert. Aber es nützt ihm nichts mehr, denn der Schuß hallt auf und schneidet seine federnden Fluchten ab, daß er kopfüber geht und in eine Fichte hineinrollt. Aus!

Da kläffen die Hunde heran, voran Loki, dicht hinter ihm Greif, die Nasen am Boden, bellend, wie es sich gehört. Sie prallen in den Hasen hinein und packen zu, aber nur spielerisch. Dann ist Reinhold heran, nimmt den Hasen auf und liebelt sie ab. Er freut sich.

Soweit ist der kleine Greif also in Ordnung, alles andere bringt die Übung. Aber Reinhold möchte gerne wissen, ob er auch rehren ist wie sein Vater.

So halst der Jäger die Hunde wieder an und geht mit seiner Koppel ins Stangenholz. Dort sucht er sich am Schonungsrande seinen Stand aus und läßt die Bracken los. Und wieder verschwinden sie im Walde.

Diesmal dauert es länger, ehe die Hunde einen Hasen finden. Einmal erscheint Greif am Schonungsrande und äugt quienend nach seinem Herrn hin, hält sich aber nicht weiter auf, sondern verschwindet gleich wieder. Und dann poltert es. Eine Ricke prellt bis in die Randbüsche hinein, äugt zurück und trollt, gefolgt von ihrem Kitz, durch die Stangen davon. Aber kein Hund wird laut! Das ist ein gutes Zeichen; als aber Greif abermals mit tiefer Nase erscheint und die Rehfährtten kreuzt, ohne ihnen mehr als ein flüchtiges Stützen zu widmen, ist Reinhold ganz zufrieden mit

dieser Probe. Rehren ist er also auch! Da hetzt er an! Ob er doch ein Reh vor sich hersprengt? Es wäre bei solch jungem Hunde verzeihlich. Nein, tatsächlich, es ist ein Hase. Reinhold fährt mit dem Flintenlauf mit, schießt, fehlt schießt nochmals und sieht den Hasen ärgerlich entschwinden. Zu dumm, der Hase hat im zweiten Schuß deutlich geruckt, er ist angeschossen. Was nun? Der Hühnerhund, der verloren apportiert, blieb zu Hause.

„Greif, komm her, Greif!“ ruft der Mann; aber der junge Hund läßt sich nicht abrufen, er bleibt auf der Spur. Wenn er den verendeten Hasen findet, so kann es leicht sein, daß er ihn anschneidet (anfrißt), und das wäre eine sehr üble Sache!

Der Boll verklingt im Walde; so schnell wie möglich läuft der Jäger hinterher um nach Möglichkeit das Schlimmste zu verhüten. Da bricht der Hetzlaut ab, es ist nichts mehr zu hören als das Rauschen des Waldes. Was nun?

Aber was ist das? Da klingt es, laut, ruhig und ganz dunkel: „Gauf-gauf-gauf!“ Das ist nicht Hetzlaut, das ist Standlaut! Noch kann der Mann seinem Glück nicht trauen, aber als er heranzürscht, sieht er ein herrliches Bild: Neben dem verendeten Hasen steht Greif und verbellt die gefundene Beute tot! Das ist eine Perle, dieser junge Hund! Überglücklich liebelt ihn Reinhold an. „So schön, mein Hund, gib Laut, mein Hund!“, spornt er ihn an. Das ist ein Totverbeller, eine Bracke, bei der kein angeschossenes Stück verlorengeht. Loki ist es nicht, aber Lokis Vater war es. Vom Großvater hat der junge Hund diese wertvollste Eigenschaft geerbt. So kommt es, daß ein glücklicher Jäger und zwei zufriedene Hunde mittags heimwärts schreiten, nachdem noch ein dritter Hase zur Strecke gekommen ist bei der schönsten deutschen Jagd der Brackade.

Entnommen aus: Der wilde Jäger. Tiergeschichten von Franz Graf Zedtwitz.



# Der Rattenfänger

## BEI UNSEREN KÖLNER UMQUARTIERTEN

Eigentlich war die Maus daran schuld gewesen, die Maus, die sich in Helmut's rechtem Hausschuh versteckt hatte, gerade, als er mit dem Fuß hinfahren wollte. Natürlich hatte er geschrien, und alle anderen Kinder im Kindergarten hatten auch geschrien.

Mit glühenden Backen erzählte es Helmut, der kleine Kölner, bei Tisch. Aber Margot war nur halb bei der Sache; denn plötzlich war ihr bei der Erzählung von der Maus ein Gedanke gekommen für den Jungmädeldienst. „Wir besprechen unseren Kindernach-



mittag für die Umquartierten“, hatte auf unserem Dienstplan gestanden. Mit einem kleinen Lächeln hörte sich Margot unsere Vorschläge an.

Aber dann konnte sie wohl nicht mehr länger an sich halten: „Wir spielen das Spiel vom Rattenfänger von Hameln!“ Lisa, unsere Führerin, sah erstaunt auf:

*Huh, wie die Ratten nun flink und geschmeidig über die Bühne huschten!*



„Warum denn gerade das“, wollte sie wissen; aber als Margot von Helmut und der Maus erzählt hatte, nickte sie. Noch an diesem Nachmittag verteilten wir die Rollen und entwarfen die Kostüme. Die Kinder und Bürgerinnen der Stadt Hameln, die Ratsherren und der Pfeifer — nun, deren Anzug bot keinerlei Schwierigkeiten...

Aber die Ratten! Die waren am schwierigsten von allem. Unheimlich mußten sie aussehen und doch wie richtige

Tiere. Hanne, die allzeit Erfinderrische, entwarf dann das „ideale Rattenkostüm“. Und nun konnte es losgehen! Einladungskarten wurden gezeichnet mit einem Kranz von Ratten, die sich in die Schwänze, bissen; mitten darin stand der Rattenfänger. Und daß unsere kleinen Rheinländer, die schon über diese Karten jubelten, am Schluß des Märchennachmittages hell begeistert waren, war beinahe eine Selbstverständlichkeit.

Eine niederschlesische Jungmädelführerin.



## Bei den Reisbauern von Shimabara



Wolfgang und Peter haben schon lange vor, einmal zu sehen, wie es auf einem japanischen Bauernhof eigentlich zugeht und was da alles getan wird. In Deutschland waren sie zur Erntezeit mit der Hitler-Jugend auf dem Lande und haben geholfen. Hier ist alles ganz anders, und sie überlegen, wie sie es am besten anfangen, zu einem Bauern zu kommen.

„Ich schlage vor, wir fragen Tetsuko“, sagt Wolfgang. „Sie kann uns sicher raten.“ Tetsuko, ihre kleine japanische Freundin, ist gleich bereit, eine Gelegenheit ausfindig zu machen.

„Mein Onkel Tanaka fährt morgen nach Shimabara“, meint sie, „da kann er gut einen bekannten Bauern fragen, ob ihr einen Tag mit ihm und seiner Familie zusammen arbeiten könnt.“

Schon zwei Tage später kommt Herr Tanaka mit der Nachricht, daß Wolfgang und Peter in Kürze mit ihm hinunterfahren können zu der Bauernfamilie.

Alle schlafen noch, als eines Morgens ganz früh das Auto des Herrn Tanaka vor der Tür wartet, um Wolfgang und Peter abzuholen.

Nach längerer Fahrt stellt Herr Tanaka in einem kleineren Ort seinen Wagen ab. Die drei gehen ein Stückchen die Landstraße entlang. Etwas außerhalb des Dorfes wohnt der Bauer, bei dem sie helfen wollen. Die Familie steht erwartungsvoll vor der Tür, neben dem Bauern kommen zwei große Jungen die beiden Stufen von der Veranda herunter. Alle drei begrüßen mit höflicher Verbeugung Herrn Tanaka und die deutschen Jungen. Im Hintergrunde wartet in der auseinandergeschobenen Tür die Bäuerin mit zwei kleineren Mädchen.

Herr Tanaka verabschiedet sich, und die anderen gehen in den großen Wohnraum des Hauses. Vorher haben Wolfgang und Peter ihre Schuhe ausgezogen und betreten die Matte mit Socken.

In der Küche steht am gemauerten Herd, auf dem ein Holzfeuer brennt, eine ganz alte Frau. Der Bauer sagt: „Obaasan“, und die Jungen wissen, daß es Großmutter heißt. Sie grüßen ehrerbietig. Obaasan trägt auf ihrem Rücken festgebunden einen Säugling, denn während die ganze Familie im Freien arbeitet, hütet die Großmutter das jüngste Enkelkind und bereitet gleichzeitig das Essen für die anderen.

Während der Bauer den Büffel vor den Pflug spannt und die Bäuerin mit zwei Körben, die an einer Bambusstange schaukeln, zum Gemüseacker geht, steigen Wolfgang und Peter mit den Bauernsöhnen zu den höher gelegenen Reisfeldern. Sie sehen schon von weitem das Wasserrad. Oberhalb des Rades ist zwischen zwei Bambusstäben ein Querbalken in Ellbogenhöhe angebracht. Die vier Jungen treten nun auf die Schaufeln des Rades und lehnen sich dabei mit den Unterarmen auf den Bal-

ken. Da setzt sich die Kette mit den Wasserschöpfern in Bewegung, und das Wasser wird vom unteren Reisfeld auf das höher gelegene geschüttet.

Die Sonne brennt gewaltig. Wolfgang und Peter rücken die Tropenhelme etwas weiter in den Nacken. „Wir hätten die großen leichten Strohhüte von Ursel und Inge aufsetzen sollen“, meint Peter, „die Bauernjungen haben auch solche.“ Wolfgang wirft den Kopf zurück: „Maskee, wir schaffen es auch so!“

Manchmal machen sie eine kleine Pause. Dann lachen die Japaner ihnen zu und geben ein Zeichen, damit sie alle vier gleichzeitig aufhören, das Wasserrad zu treten. So geht der Vormittag dahin.

Die Arbeit hier oben ist nun getan, und die Jungen kehren zum Hofe zurück. Auf der Matte im großen Zimmer liegen die Sitzkissen schon vor den nied-



rigen Tischchen. Wolfgang und Peter hocken sich mit der ganzen Familie auf den Boden. Die beiden Bauernfrauen tragen Schälchen mit Gemüse, Fisch und Reis herein. Das Essen mit Stäbchen kennen die beiden Jungen schon von China her. Es geht ganz gut. Aber



das Hocken auf der Erde!  
Endlich sind alle fertig, und der Bauer erhebt sich zuerst. Sie nehmen große Körbe und gehen zur Arbeit in die Maulbeerplantage. Eines der kleinen Mädels muß den Wasserbüffel

hüten und bringt ihn zu einem Tümpel, nahe am Hause.

Bedächtig geht der Büffel ins Wasser und taucht unter, bis nur noch der Kopf zu sehen ist. So bleibt er stundenlang unbeweglich und fühlt sich sehr wohl in dem kühlen, schlammigen Wasser. Wie oft haben die Jungen dieses gleiche Bild schon in China gesehen!

„Es ist doch gut, daß wir die schwerere Arbeit heute morgen getan haben!“ meint Peter. Die Maulbeerbäume sind gerade so hoch, daß man sich kaum zu

bücken braucht, wenn man die Blätter ernten will. Das Pflücken geht ganz schnell, aber es werden unheimliche Mengen gebraucht.

Außer dem Vater und der Tochter, die den Wasserbüffel hütet, hilft nun die ganze Familie. Dann bringen sie gemeinsam die Körbe mit Blättern ins Haus und werfen sie den gierigen Seidenraupen zu.

Der Bauer hat schon im Holzbottich ein heißes Bad genommen. Nun sitzt er im sauberen Hauskimono auf der Veranda vor seiner Tür und raucht ein Pfeifchen. Wolfgang und Peter bedanken sich bei ihm und verabschieden sich von den kleinen Mädeln, die gerade von der Obaasan ins Bett gebracht werden. Vorher wurden die Kinder tüchtig abgeseift. Danach durften sie ins heiße Wasser der Holzbadewanne steigen und noch ein Weilchen darin sitzen. Alle Familienmitglieder benutzen nacheinander das gleiche Wasser, denn sie waschen sich ja vor dem Bad.

Bäuerin und Obaasan kommen nun endlich auch zur Ruhe nach dem arbeitsreichen Tage. Sie schauen freundlich



lächelnd den vier Jungen nach, die zum Dorfe hinunter schlendern. „O Yasumi Nasai“ (Gute Nacht) haben sie ihnen noch zum Abschied gewünscht.

Die Sonne geht unter, und aus den Buddhisten-Tempeln ertönen Gongschläge, um die Nacht zu verkünden...

Aus „Ferienfahrt nach Nagasaki“. Von Else Schimmelfennig. Junge Generations-Verlag.

## Dors Tempel-Spiel

(Ein altes chinesisches Brettspiel)

Heute bringen wir euch ein Spiel zum Nacharbeiten, das uns im KLV-Lager immer viel Spaß gemacht hat. Bevor ihr es benutzen könnt, müßt ihr euch aber noch Spielsteine herstellen. Aus Rundholz werden gleichmäßige Platten gesägt, mit Sandpapier glatt geschliffen und mit den notwendigen Farben bemalt. (Siehe unten!) Lackierung hält sie ansehnlich und haltbar.



Fabel: Der Bonze Pan-nan-tuo hatte schon oft Ärger im Dorfe erregt. Da war zum Beispiel die Geschichte mit dem schönen Anzug, den er sich von den armen Bauern erbettelte, obwohl ein heiliger Mann in Armut leben soll. Er forderte auch Geld und Gaben für sich. Zuletzt trieb er es so toll, daß ihn die Bauern zurückjagten, sobald er sich im Dorfe sehen ließ. Bisweilen gelang es den Bauern, ihn zurück in seinen Tempel zu jagen, aber Pan-nan-tuo war ein gerissener Bursche und oftmals überlistete er sie.

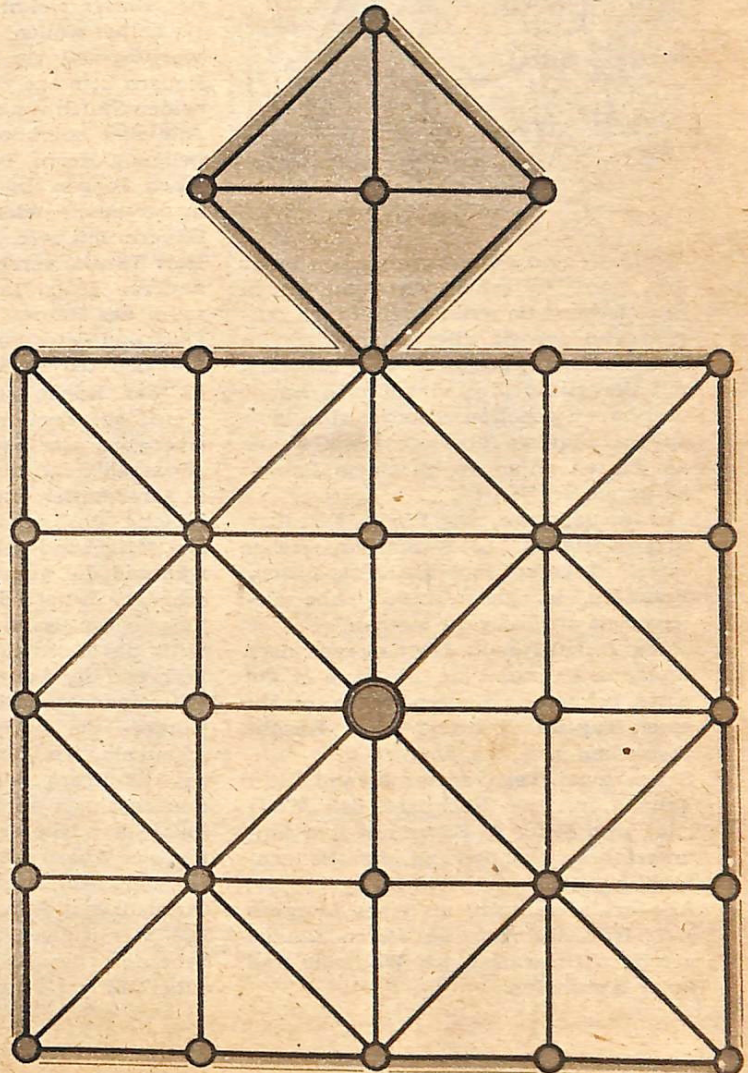
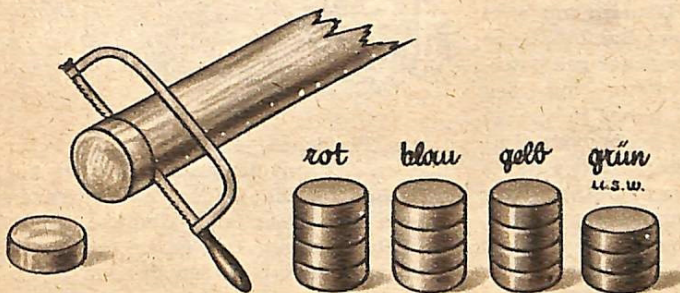
Regel: 16 Bauern stehen am Rande des Spielfeldes, der Bonze auf dem größeren Kreis in der Mitte. Der Bonze macht den ersten Zug. Bonze und Bauern können alle Wege in allen Richtungen von Punkt zu Punkt gehen. — Überspringen gibt es nicht. Der Bonze kann die Bauern wegfangen, d. h. wenn zwei Bauern nebeneinander auf einer roten Linie stehen und der Bonze steht neben ihnen, dann nimmt er die beiden fort. Er darf dann aber dieses Mal nicht ziehen, sondern bleibt auf seinem Platz stehen.

Wenn drei Bauern neben ihm auf einer roten Linie stehen, dann darf er nur die beiden nächsten fortnehmen! — Der

Bonze will sich nicht in den Tempel zurückdrängen lassen, aber die Bauern wollen ihn darin einsperren.

Gelingt es nun den Bauern, den Bonzen in den Tempel zu drängen und den Eingang sowie die drei Ecken zu besetzen, so hat der Bonze das Spiel verloren. Die Bauern aber dürfen den Bonzen nicht schon im Spielfeld einsperren, daß er nicht mehr rücken kann — das darf nur im Tempel geschehen, sonst haben die Bauern nämlich verloren!

Gestaltet vom KLV-Lager „Hotel Grüner Baum“, Carlsfeld im Erzgebirge. Lagerleiter Wilhelm Wolff.







Einladung zum Geburtstagskaffee? Auch so etwas ist heute noch möglich, probiert nur mal nachfolgende, bewährte Rezepte aus.

1. Etwas aus dem schon ganz bekannten und geläufigen Hefeteig.

**Gefüllter Kranz:**

Zutaten: 250 g Mehl, 20 g Hefe, 1/2 Liter Milch, 30-60 g Fett, 1 Prise Salz, 3 Eßlöffel Zucker, Zitronenschale. Fülle: Marmelade oder Marzipan (siehe Marzipantorte).

Zubereitung: Mehl in eine Schüssel sieben, in die Mitte eine Vertiefung machen, und da hinein die mit etwas lauwarmer Milch verührte Hefe und Zucker geben. Dieses Hefestück gehen lassen. Dann alle übrigen Zutaten dazutun und so lange kneten, bis sich der Teig von Hand und Schüssel löst. Erneut gehen lassen. Dann eine rechteckige, zirka 1/2 cm dicke Teigplatte auswellen, Marmelade oder Marzipan daraufstreichen, aufrollen und in die gut gefettete Ringform geben. Nach dem Backen mit Zuckerwasser den heißen Kuchen streichen. (Frisch essen.)

Und nochmals Hefeteig.

**Früchteschrotbrot:**

Zutaten: 40 g Hefe, 45 g Zucker, etwa 1/2 Liter lauwarmer Wasser, 250 g Vollkornschrot, 250 g Mehl, 1 mittelgr. feingeraffelter Apfel oder 1 feingeriebene Mohrrübe, Zitronensaft, Pfefferkuchengewürz, 20 g Fett, 1 Prise Salz.

Zubereitung: Aus Hefe, Zucker, lauwarmer Wasser, etwas Schrot und Mehl stellt man ein Hefestück her. Nachdem es gegangen ist, gibt man die übrigen Zutaten hinzu, schlägt den Teig gut und läßt ihn nochmals gehen. Danach wird er in die gefettete Kastenform gefüllt. Man läßt ihn nochmals gehen und bäckt ihn bei guter Mittelhitze. Man bestreicht ihn mit Wasser, solange er noch heiß ist.

Wenn wir ganz wenig Zeit haben und etwas recht Gutes wollen, backen wir eine Zwiebacktorte (ohne Fett und Ei):

2 Tassen geriebener Zwieback, 2 Tassen Zucker, 2 Tassen Milch, 1 Backpulver, 1 paar Tropfen Mandelaroma, etwas Rum od. Vanille. Alle Zutaten mit der Milch anrühren und in die gefettete Spring- oder Kastenform geben. Sehr gut ist es, wenn geschälte, halbierte Äpfel oder Kirschen oder sonstiges Obst auf die Masse gelegt werden kann. Wir bekommen so einen schönen versenkten Obstkuchen, den wir vor dem Aufschneiden gut mit Puderzucker bestreuen.

Ganz ähnlich, ebenfalls zeitsparend, ohne Fett und Ei ist das Rezept der

**Viertassentorte:**

Zutaten: 1 Tasse Grieß, 1 Tasse Mehl, 1 Tasse Zucker, 1 Tasse Milch, Zitronenschale und -saft, oder Vanillearoma, 1 Backpulver oder 20 g Hefe.

Zubereitung: Grieß mit einem Teil der Milch anrühren, 1-2 Stunden stehen lassen, alle übrigen Zutaten dazugeben.

Bei Hefe: Grieß, Mehl, Zucker und Geschmackszutaten mit der in etwas Zucker und lauwarmer Milch aufgelösten Hefe an-

rühren, gehen lassen und in die gefettete, ausgebröselte Form geben. Wenn möglich, Obst darauflegen. In Mittelhitze backen.

Wenn wir uns etwas mehr Arbeit machen wollen und 1 Ei haben, backen wir eine

**Marzipantorte:**

Zutaten: 1 Ei, 1 Eßlöffel Lilie G, 1 Teelöffel Milie W, 4-5 Eßlöffel Wasser, 250 g Zucker, 375 g Mehl, 1 Backpulver, knapp 1/2 Liter heißes Wasser, Vanillezucker oder Zitrone. Marzipanmasse: 125 g Zucker, 2 Eßlöffel Wasser, 250 g frischgekochte Kartoffeln, Mandelöl nach Geschmack.

Zubereitung: Zucker, Ei und das aufgelöste Eiweißmittel werden schaumig gerührt. Dann gibt man unter schnellem Rühren abwechselnd heißes Wasser und Mehl, jedesmal etwa 1/2, dazu. Mit dem letzten Drittel Mehl fügt man das Backpulver hinzu. Die Masse muß sofort bei schwacher Hitze gebacken werden. Nach dem Backen schneidet man die Torte durch und füllt sie mit der Marzipanmasse.

Marzipan: Man läßt Zucker und Wasser kochen, gibt die gepreßten Kartoffeln dazu und rührt, bis sich die Masse vom Topf löst. Nach dem Abkühlen schmeckt man mit Mandelöl ab und streicht das Marzipan auf den Tortenboden.

So, nun verwahrt die Rezepte gut, damit ihr auch zum Fest der „Verpflichtung der Jugend“ selbst backen könnt. Dazu gebt ihr dann noch:

**Falsche Schlagsahne:**

1/2 Liter Milch, 30 g Mehl, Zucker nach Geschmack, Vanillezucker.

Etwas 2/3 Liter Milch zum Kochen bringen. Mit dem Rest das Mehl anrühren, und diese Masse in die kochende Milch einlaufen und aufkochen lassen. Über Nacht oder 3-4 Stunden stehen lassen, dann 20-30 Minuten schlagen, mit Zucker und Vanille gut abschmecken, in einer Glasschale anrichten.

Und denkt daran: Gas und Strom sparen!

**DER NEUE FILM**

**Nora — der Weg einer Frau**

Was bedeutet die Frau in der Ehe im Leben des Mannes? Ist sie das schmückende Beiwerk, Entspannung und Zerstreuung im Kampf des täglichen Lebens, ist sie ein anmutig-kindliches Wesen, das mit Umsicht und Zärtlichkeit umhert auf der Gedankenwelt des Mannes, aus den Sorgen und Plänen seines Schaffens ausgeschlossen bleibt — oder aber ist sie treueste Gefährtin, die Frau, die im gegenseitigen Vertrauen und in Liebe alle Stunden, die das Leben bringt, mit ihrem Manne teilt?

Mit der Beantwortung dieser Frage greift der neue Ufa-Film „Nora“, der unter der Drehbucharbeit und der Spielleitung von Harald Braun entstanden ist, mitten ins Leben hinein. Die Beantwortung der Frage, ob die Frau an der Seite des Mannes eine größere Aufgabe zu erfüllen hat, als nur „schön, zärtlich und anmutig zu sein“, befriedigt durch ihre Ernsthaftigkeit. Die äußere Handlung bringt in Anlehnung an das Ibsen-Werk Motive, die der Film schon in mancherlei Variationen behandelt hat. Dennoch erhält sie ihr eigenes Gesicht: die Inhaltlosigkeit einer nicht erfüllten, jungen Ehe und die dramatische Steigerung in der Frage nach Verbrechen oder Schuld, an der die Ehe noch einmal ihre Bewährungsprobe erfährt.

Die plötzliche Rückverwandlung des korrekten, nüchtern-strebsamen Bankdirektors Helmar, der von Viktor Staal in allen Phasen seines Spiels mit so feinen und echten Zügen versehen wird, daß man ihm trotz aller kalten Eigenliebe und Rücksichtslosigkeit doch noch Herzenswärme und Wandlungsfähigkeit zugeht — stellt an den Zuschauer die Anforderung, aus der eigenen Vorstellungskraft zu einem gewissen Teil die psychologische innere Voraussetzung für Helmars aus Einsicht und Erkenntnis gewonnene Einkehr zu schaffen. Mit der ganzen Natürlichkeit und Anmut ihres Wesens und ihres Spiels verkörpert Luise Ulrich eine Nora, die den zarten Empfindungsreichtum des Herzens mit der Kraft einer starken Seele paart, eine jener Frauen, die, kindhaft und freundlich zugleich, auch in der Schuld noch unschuldig bleiben, weil diese Schuld im Unbewußten wurzelt. Diese feine Unterscheidung, die bei einer gleichen Handlungsweise den einen in Schuld führt und den anderen freispricht, wird durch die Gegenüberstellung des Geldmannes Braek besonders unterstrichen. Etwas zu unwirklich starr verkörpert C. Kuhlmann an in reichen Kontrasten diesen aus dem Leben ausgeschlossenen Menschen. Menschlich vornehm, verzichtend und stark zeigen sich Franziska Kinz und Gustav Diehsele in ihren Rollen. Sie bereichern wesentlich den Film, der ein gutes reifes Werk darstellt. Lydia Schürer-Stolle

**UNSERE BÜCHER**

**Fünf Wiegen und noch eine**

Von Henrik Herse. Nordland-Verlag, Berlin, 206 Seiten; 6,80 RM.

Es ist eigentlich gar nichts Besonderes, was diese Familie in ihrem kleinen Haus an der See und mit ihrer fröhlichen Kinderschar erlebt. Auch macht weder der Text Anspruch darauf, große Dichtung, noch die Illustration große Kunst zu sein. Und doch ist dieses Buch so erfreulich zu lesen in seiner Schlichtheit und Besinnlichkeit, seiner Tapferkeit und Heimattreue, daß wir es vielen unserer Mütter und Mädel in die Hand wünschen. Dr. Suse Harms

Die Aufnahmen wurden zur Verfügung gestellt von: PK.-Aufn. #Kriegsber.-Komp. (H. H.) 2. Umschlagseite, PK.-Aufn. Kriegsber. HÖB (H. H.) S. 11 (2); Presse-Bild-Zentrale S. 1, PK.-Aufn. Kriegsber. Röder (PBZ) S. 11; Transcocean Europapapier S. 2, S. 3 (6); Atlantic S. 4, S. 6, S. 7 (5), S. 8; Adolf Schmidt S. 8 (3); Barbara Soltmann S. 8 (2); Fritz Emde Reichsbildstelle der HJ. S. 10, S. 11 (2); Günther Weich S. 12 (2), S. 13 (4). — Umschlag: Heinrich Hoffmann. — Zeichnungen: Ferdinand Spindel 2. Umschlagseite, S. 1, S. 5; Otto Adolf Brasse S. 13 (2), S. 14 (2); KLV.-Archiv S. 14 (2).



**Kohlenklau's »1 Tag«-Rechnung**

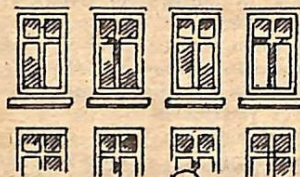
Aus Kohlenklau's Rechenbuch — Seite 10

Ebenso wie im Herbst der möglichst späte Heizbeginn, so ist im Frühjahr der frühe Heizschluß oder auch das Einschieben von heizfreien Tagen äußerst einträglich für den Kohlenhaushalt des Reiches.

Gewinn für ihn: Kohlenklau rechnet natürlich andersherum und nimmt die 1250 Tonnen Kohlen gas, die an einem einzigen unnötigen Heiztag z. B. der Städte München und Augsburg (zusammen rund 1.000.000 Einwohner) anfallen.

Frage: 1. Wieviel Fenster könnten mit dem aus dieser Kohlenmenge hergestellten Glas verglast werden, wenn für eine Fensterscheibe von 1 qm 3 kg Kohlen benötigt werden?

2. Wieviel Behelfsheime könnten mit diesen Fensterscheiben ausgestattet werden, wenn jedes Behelfsheim zwei Fenster von je 1 qm Glas erhält?



ALSO: ACHTUNG IN DER ÜBERGANGSZEIT NICHT ZU LANGE HEIZEN!  
 LÖSUNG: 416 666 FENSTER, 208 333 BEHELFsheIME!

## Ein Halbjahr in Bad Harzburg

in der Privatlernanstalt  
Dr. A. NITSCH, Internat

vermittelt Ihnen in frisch-fröhlicher Gemeinschaft mit vielen jungen Mädchen eine gründliche Berufsausbildung.

- I. Kaufmännische praktische Arzthilfe  
Gründl. kaufmännische und medizinische Spezialausbildung
  - II. Fremdsprachliche Korrespondentin  
Kaufmännische Fächer: Sprachen, deutsche und fremdsprachliche Stenografie, Maschinenschreiben
- Neuzeitliche Innenausstattung. - Zwölf hauptamtliche Lehrkräfte. Beide Berufe liegen der Frau, sind vielseitig interessant und bieten sehr gute Berufsaussichten. Fordern Sie Freiprosppekt M - Bisher über 2500 Schülerinnen ausgebildet

## Staatliche Hochschule für Musik · Leipzig

Abteilung Musik: Vollständige Ausbildung in der Musik: Tonsatz, Komposition, sämtliche Instrumentalfächer, Gesang, Dirigieren usw., Orchester- und Chorschule.

Abteilung Musikerziehung: Seminar für Schulmusik, Seminar für Musikerzieher, Seminar für Rhythmische Erziehung.

Abteilung Dramatische Kunst: Oper, Schauspiel, Tanz, Regieseminar, Opernchor.

Anmeldungen für das Wintersemester 1944/45 bis zum 5. Sept. 1944  
Prospekte unentgeltlich. Leipzig C I, Grassstraße 6

## Verminderte Leistungen

sind nur allzuoft die Folge von Zahnerkrankungen. Im totalen Krieg ist Krankheit keine Privatangelegenheit, auch die Sorge für die Zahngesundheit ist Pflicht an der Allgemeinheit. Verlangen Sie die Aufklärungsschrift: „Gesundheit ist kein Zufall“ kostenlos von der Chlorodont-Fabrik, Dresden



## Backpulver sparen

und doch gut backen!

Das zeigen Ihnen die „Zeitgemäßen Rezepte“ von

Dr. August Uetker, Bielefeld



Zur Verhütung von Wundliegen genügt ein hauchdünner Auftrag

## PENATEN Creme

## Statt Jod-Tinktur SEPSO!

zur äußerlichen Desinfektion

Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, im Beruf und beim Sport durch Schnitte, Stiche, Risse, Bisse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepso-Tinktur desinfizieren.



In Apotheken und Drogerien in Flaschen und Tupfzylinder erhältlich.

LINGNER-WERKE DRESDEN

Vertrauen durch Bewährung

## TROPON

Hochwertige Heilmittel und Nährpräparate seit 1897

TROPONWERKE · KÖLN-MÜLHEIM



Bei WIND und WETTER

sollte man die Gesichtshaut wirksam schützen mit

ENGADINA Creme

Hauchdünn auftragen genügt, denn jede Packung muß recht lange reichen

ENGADINA für tägliche Hautpflege

ENGADINA KOM. GES. · HANAU A/MAIN

## Für Handarbeiten



auf der ganzen Welt geschätzt

DOSEN AUFBEWAHREN + SPARRS  
LEERE + NACHFÜLLBEUTEL HELFEN



## Vasenol

Im Brockhaus, im Duden kann man lesen, Was VASENOL seit jeher gewesen.

## Schlampeter will schlafen.



Tagsüber hat Schlampeter dies und das zu tun, aber er wird nie so recht fertig. Also geht er meist spät zu Bett, und nun versucht er, die Zeit einzuholen. Mit einem Ruck reißt er den Anzug herunter, und - wumm - fliegt er in die Ecke. Schon saust das Unterzeug hinterher. Die Nähte krachen. Knöpfe springen ab. Und nun - natürlich ungewaschen - steigt Schlampeter ins Bett. Hier wird noch schnell die Zigarette zu Ende geraucht, dann schläft er bumms ein und sieht nicht

mehr das traurige Resultat: Anzüge und Wäsche sind verknittert und beschmutzt, müssen also häufiger gewaschen und gebügelt werden. Auch die Bettwäsche verschmutzt schneller, von Brandlöchern ganz zu schweigen. Stärkere Verschmutzung und häufigeres Waschen heißt aber schnellerer Verschleiß und größerer Verbrauch von Waschmitteln: traurige Folgen der Untaten des Dreckspatzen.

Sich waschen ist dem Dreckspatz neu, er ist bekanntlich wasserscheu!



## ROCHE Heilmittel



stets auf der HOHE



## Ein Bohrer hin,

wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall“ vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustofen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung“ kann eitem, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück

TraumaPlast

„Das Deutsche Mädel“ erscheint zweimonatlich. Preis 20 Rpf. Bei Postbezug halbjährlich 60 Rpf. (einschl. 5,01 Rpf. Zeitungsgebühr) und 6 Rpf. Zustellgebühr. - Herausgeber: Bund Deutscher Mädel in der H.J., Berlin; Hauptschriftleiterin Hilde Munske, Reichsjugendführung, Berlin N 54, Lothringer Straße 1. Verantwortlich für Anzeigen: W. Bergen, Hannover, z. Z. Wehrmacht. - Verlag: Niedersächsische Tageszeitung GmbH., Hannover M, Georgstraße 33, Ruf 2 09 51. Anzeigen-Preisliste 12. - Druck: Gauverlag Bayreuth GmbH., Bayreuth.



Heizen Sie sparsam  
ohne Angst vor Erkältung,  
denn wenig

**Wobux**

wirken viel



Schaffnerin lächle - und Ihr Fahrgäste tut es auch! Mit einem freundlichen Lächeln geht alles leichter, schneller und besser. Das äußere Aussehen ist gerade für die Frau im Arbeitseinsatz wichtig, deshalb sollte sie die Mund- und Zahnpflege nicht außer Acht lassen.

**Blendax-Zahnpasta**  
BLENDAX-FABRIK MAINZ/RH.

### Kaltes Wasser schadet den Zähnen —

heißes Wasser erst recht. Lauwarm soll das Wasser zum Zähneputzen sein! Aber nicht zu stark erhitzen und dann wieder abkühlen, das ist Verschwendung! Mit Sparen soll Dein Tag beginnen — mit Sparen an Gas und Kohle und an Solidox!



**Solidox Gesellschaft für Zahnhygiene mbH.**  
Berlin  
SD209

Fremdsprachenschule d. Reichsmessestadt Leipzig C 1, Markortstr. 11. Schule mit Studienheimen lehrt in je 4 Mon. Englisch, Französisch, Spanisch u. Italienisch. Russisch in 6 Mon. Einzige öffentl. Schule ihrer Art in Großdeutschland. Strafe Ausbildung m. betonter Ausrichtung auf die prakt. Erfordernisse des Berufs als Dolmetscherin und fremdsprachenkundige Korrespondentin. Beste Bewährung im Beruf. — Ausl. Lehrkräfte, deutsche Akademiker u. Praktiker. Unterrichtsächer: Wort- u. Satzlehre, Konversation u. Dolmetschen, Landeskunde u. Handelsbriefe, Einführung in die Wirtschaftskunde, deutsche u. fremdsprachliche Stenografie, Maschinenschreiben. — Vorkenntn. erforderlich nur im Englischen u. Französischen. Beginn sämtlicher Lehrgänge allmonatlich. Prospekt Nr. 70

Zu dem im April beginnenden

**Lehrgang für Säuglingspflege** im Kinderheim Medlenheide, z. Z. Volldagen, können sich noch Teilnehmerinnen von 18 Jahren an melden. Die Ausbildung dauert 2 Jahre und ist kostenlos. — Staatsexamen — Bewerbungen sind zu richten an das

**Städtische Wohlfahrtsamt**  
Hannover-Kleeefeld, Kirchröder Str. 13

#### Pensionsanspruch

hat jede Frau im Angestelltenverhältnis als Mitglied unserer Kasse.

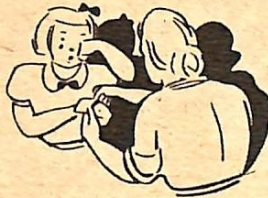
Wir gewähren bei Berufsunfähigkeit oder im Alter RM 20,— bis 200,— Monatsrente, im Nichterlebensfall RM 100,— bis 500,— Sterbegeld, bei Verheiratung Rückzahlung der Beiträge mit Zuschlag Aufnahme bis zur Vollendung des 45. Lebensjahres. Fordern Sie unsere Drucksachen Nr. 18. Renten-Versicherungskasse für weibliche Angestellte V.V.a.G., Berlin W 35, Lützowufer 18

Gibt das jetzt weiter  
an Mädel, die keine bekommen konnten.

#### Schule Lotte Meier

Frankfurt am Main  
Stiftstraße 39 / Tanz-  
tänzerische Körperbildung / Vollständige Berufsausbildung zum Lehrberuf u. Tänzerin bis zur Bühnenaufe

### 1096 Kindertränen leicht gestillt



Bei kleinen Verletzungen weiß Mutter sofort Rat mit Hansaplast, dem blutstillenden und heilenden Schnellverband. Ein Vorteil gerade jetzt, denn

## Hansaplast

verbindet Wunden in Sekunden  
.. wenige cm erfüllen den Zweck

## Vor allem die Kinder



brauchen den Döhler Vitasin-Pudding weil er das lebenswichtige Vitamin B<sub>1</sub> enthält. Die Mütter sparen ihn deshalb für die Kinder auf.

## Lorenz Döhler Frankfurt

lesen Sie auch die Erika Kleinanzeigen

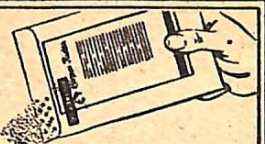
Damen zwischen 17 und 25, mit guter Schulbildung u. guter Auffassungsgabe, bilden wir in praktischen und theoretisch. Lehrgängen von sechsmonat. Dauer kostenlos zu techn. Hilfszeichnerinnen aus. Wir bieten nach der Ausbildung beste Ansatz- u. Aufstiegsmöglichkeiten in unseren Werken. Bewerberinnen, die im Einsatz für die Luftfahrtindustrie ihre Aufgabe erblicken u. ihr Pflichtjahr erfüllt haben, werden gebeten, ihre Angebote unt. 3965 an „Das Deutsche Mädel“, Verlag Niedersächs. Tageszeitung GmbH., Hannover, Georgstraße 33, einzureichen.

### Staatl. Schwesternschule Arnsdorf (Sachs)

Ausbildung von Schwestern für die staatl. Kliniken, Univers.-Kliniken Krankenhäuser u. Res.-Lazarette. Neben der berufl. Ausbildung weltanschaul. u. kulturelle Ausrichtung, Feier- u. Freizeitgestaltung, Singen u. Hausmusik, Wandern u. Sport. — Ausbildung kostenlos. Taschengeld u. freie Station wird gewährt. Nach bestandem Staatsexamen staatl. Anstellung garantiert. Eigene Erholungs- und Altersheime. — Aufnahmebedingungen durch: Staatl. Schwesternschule Arnsdorf (Sachs.).



Staatlich anerkannter Lehranstalt für medizinisch-technische Assistentinnen  
Sämtl. Fächer, Röntgen und Labor.  
Staatsexamen Ostern und Herbst  
Prospekt frei!  
Klinik für innere Krankheiten Dr. med. GILMEISTER  
Berlin NW 7 Friedrichstraße 129



**Sparsam pudern**  
auch ohne Streudose

Das ermöglicht Ihnen

## Diaderma

### Körper-Puder

Mit ein paar Nadelstichen haben Sie den Beutel in eine Streudose verwandelt. Beachten Sie die Anleitung.

Öffnen Sie den Beutel nicht!

M.E.G. GOTTLIEB · HEIDELBERG

### Stoffe sind Werte

ihre Erhaltung ist ein besonders dringendes Gebot der Kriegszeit. Schützen Sie Ihre Kleidungsstücke vor Regen und Nässe durch Imprägnierung mit

## ITON

Wer die Lebensdauer von Textilgütern verlängert, hilft Kohle und Arbeitskraft für Neuanfassungen sparen. Orig.-Bl. mit 25 g RM., 37 u. R. in einschlägigen Geschäften



Ausführliche Prospekte durch: Carta & Co. G. m. b. H., Berlin

Wir suchen weibliche Hilfskräfte als techn. Rechnerinnen (Abitur nicht unbedingt erforderlich, Interesse für Mathematik notwendig), weibliche Hilfskräfte als Laborantinnen f. physikal., chem. u. fotogr. Arbeiten, Stenotypistinnen u. Kontoristinnen, Bewerbungen mit Lichtbild, Lebenslauf, Zeugnisabschrift, Angabe der Gehaltsanspr. u. des frühesten Eintrittstermins erbeten unter 4045 an „Das Deutsche Mädel“, Verlag Niedersächs. Tageszeitung GmbH., Hannover, Georgstraße 33.

### Wird Ihr Wäschevorrat kleiner?

Achten Sie einmal darauf; Wäsche läßt sich heute nur schwer ersetzen. Wenn Sie merken, daß Ihr Wäschebestand kleiner wird, dann ist es höchste Zeit, dagegen etwas zu tun — Sie stehen sonst eines Tages vor leeren Schränken. Beginnen Sie sofort mit einer systematischen Wäschepflege und vermeiden Sie alle Fehler, die zu einer Beschädigung führen. Eine richtige Anleitung zur längeren Erhaltung Ihrer Wäschevorräte finden Sie in der Henkel-Lehrschrift „Wäscheschäden und ihre Verhütung“. Zusendung kostenlos.

Als Drucksache an:

### Persil-Werke, Düsseldorf

Name:

Ort:

*Zirkel*

**Verzeichnis der DRK-Schwesternschaften, die über die Einstellung von Lernschwestern und ausgebildeten Schwestern Auskunft geben:**

1. Altona, Allee 161 — Helenenstift
- \*2. Berlin NW 40, Scharnhorststr. 3 — Märkisches Haus für Krankenpflege
3. Berlin-Charl., Ebereschenallee 16 — Paulinenhaus
4. Berlin-Lankw., Mozartstr. 37 — Luis-Cecilien-Haus
5. Berlin-Lichterfelde — Mutterhaus für Deutsche über See — z. Z. Rittberghaus, Carstennstr. 58
- \*6. Berlin-Lichterf., Carstennstr. 58 — Rittberghaus
- \*7. Berlin NW 7, Schumannstr. 20 — Brandenburg (Charité)
8. Berlin-Weißensee, Gr. Seestr. 6 — Berl.-Weißensee
- \*9. Bochum-Langendreer, In der Schornau 27 — Ruhrland
10. Braunschweig, Hamburger Str. 226 — Braunschw.
11. Bremen, Osterstr. 1c — Hans. Schwesternschaft
12. Bremen, Bentheimstr. 18 — Elisabeth-Haus
- \*13. Breslau, Auenstr. 34 — Augusta-Hospital
- \*14. Breslau, Birkenwäldchen 5 — Schles. Schwesternschaft
15. Coburg, Gustav-Hirschfeld-Ring 1 — Marienhaus
- \*16. Darmstadt, Dieburger Str. 31 — Alice-Schwesternschaft
17. Dresden, Reichenbachstr. 67 — Dresden
- \*18. Düsseldorf, Moorenstr. 5 — Düsseldorf
- \*19. Eberswalde, Kaiser-Friedrich-Straße — Kurmark
20. Elbing, Pott-Cowle-Straße 22 — Westpreußen
21. Essen (Ruhr), Hufelandstr. 55 — Rhein. Mutterhaus
22. Frankfurt/M., Quincestr. 14-16 — Frankfurt/M. v. 1866
23. Frankfurt/M., Eschenheim, Anlage 4-8 — Maingau
24. Frankfurt/Oder, Goepelstr. 15 — Oderland
25. Gelsenkirchen, Knappschaftsstr. 14 — Westfalen
26. Gera/Thür., Ebelingstr. 15 — Ost-Thüringen
27. Goddelau, Philipps-Hospital — Philipps-Hosp.
- \*28. Gotha, Erfurter Landstr. 31a — Viktoria-Adelheid-Haus
29. Graz, Elisabethengasse 14 — Steiermark
30. Hamburg, Beim Schlump 84 — Hamburg
31. Hannover, Lützerodestr. 1 — Clementinenhaus
- \*32. Göttingen, Nikolausberger Weg 70 — für Säuglings- und Krankenpflege
33. Bad Homburg v. d. H., Kaiser-Friedrich-Promenade — Bad Homburg v. d. H.
34. Karlsbad-Drahowitz, Schimmelweg 7 — Karlsbad
- \*35. Karlsruhe, Kaiserallee 10 — Karlsruhe
36. Kassel, Hansteinstr. 29 — Kassel
37. Kiel, Annenstr. 63-71 — Nordmark
- \*38. Kiel, Lorentzendamm 6-10 — Heinrich-Schwesternschaft
39. Köln-Lindenthal — Rheinland, z. Z. Hoffningsthal, Bez. Köln, Auf dem Sommerberg — Rheinld.
40. Köln-Lindenthal, Krielerstr. 8 — Köln
- \*41. Königsberg/Pr., Tragb. Pulverstr. 12-13 — Ostpr.
- \*42. Krefeld, Mar.-Rodius-Straße 20 — Krefeld
- \*43. Landsberg/Warthe, Friedberger Str. 16a — Grenzmark
44. Leipzig C 1, Marienstr. 17 — Leipzig
- \*45. Lübeck, Marlstr. 10 — Lübeck
46. Magdeburg, Gr. Diesdorfer Str. 41 — Kohlenberg-Stiftung
47. Mainz, Auf der Steig 16 — Mainz
- \*48. Marburg/Lahn, Deutschhausstr. 25 — Marburg/L.
49. Meiningen, Ernststr. 7 — Herzog-Georg-Stiftung
- \*50. München, Nymphenburger Str. 148 — München
51. Neustadt a. d. Weinstraße — Schwesternschaft Rheinpfalz — Sauterstraße 79
52. Nürnberg, Johannesstr. 11 — Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
53. Oldenburg/Main, Hindenburg-Ring 66 — des Stadtkrankenhauses Offenbach im Deutschen Roten Kreuz
54. Prag, Karlsplatz 28 — Prag
55. Posen, Leistikowstr. 1-2 — Posen
56. Quedlinburg, Dittfurter Weg 5 — Quedlinburg
57. Saarbrücken, Robert-Koch-Straße 2 — Westmark
58. Saasa/Thür., b. Eisenberg — Else-Schwesternsch.
59. Salzburg, Augustinergasse 7 — Salzburg
60. Schwerin/Mecklb., Schlageterplatz 1 — Mecklb.
61. Steffin-Fravendorf, Hermann-Göring-Str. 16 — Steffin
62. Steyr, Sieminger Straße 129 — Oberdonau
63. Stolp/Pomm., Steinstr. 58 — Stolp
64. Stuttgart, Stüberbergstr. 85 — Württembergische Schwesternschaft
65. Straßburg, Goethestr. 27 — Straßburg
66. Villach/Kärnten — Schwesternsch. Villach/Kärnten
67. Weimar, Julius-Schreck-Straße 2 — Sophienhaus
68. Wien 19 S, Billrothstr. 78 — Billroth-Schwesternschaft
- \*69. Wien IV/50, Plößlgasse 8 — Ostmark
70. Wiesbaden, Schöne Aussicht 39 — Oranien
- \*71. Wiesbaden, Schwabacher Str. 62 — Wiesbaden
- \*72. Wuppertal-Barmen, Sudhofstr. 27 — Wuppertal-Barmen
73. Wuppertal-Elberfeld, Hardtstr. 55 — Wuppertal-Elberfeld

In den mit \* versehenen Schwesternschaften ist eine Ausbildung in der Säuglingspflege möglich.

Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75 — Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz.

Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftl. Ausbildung für junge Mädchen von 16 Jahren ab als Vorstufe für den DRK-Schwesternberuf.

*"Man nehme" nach Rezept nicht nach Güttdünken, im sparsam mit*

**MONDAMIN**

*umzuzüchen.*

Mondamin-Ges. m. b. H. Berlin-Charlottenburg 9

**Liebe „Rosodont“-Benutzer,**

- bitte, beachten Sie:
1. Zahnbürste nur wenig anfeuchten;
  2. leicht über „ROSODONT“ streichen;
  3. Dauerdose aufheben und nur Nachfüllstück verlangen. So helfen Sie mit, kostbare Rohstoffe zu sparen.

A · H · A BERGMANN WALDHEIM (SA.)



Die neuen Händeschuppen! Heute geht's um jedes Paar ---



**ysate Bürger**

Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen

Ysaffabrik Wernigerode

Mit einem Gemüserest und 1 bis 2 in Würfel geschnittenen Kartoffeln läßt sich ein **KNORR-Suppenwürfel**, der für 2 Teller reicht, auf den Doppelte verlängern.

**Handels-Halbjahrs-Kurse**  
(mit Stenografie und Maschinenschreiben)  
Gründliche Vorbereitung für die Büropraxis. - Verlangen Sie Prospekt B  
**Bertholds Unterrichts-Anstalt**  
Leipzig C 1, Salomonstraße 5, Ruf 2 30 47

**MEISTERSCHULE Breslau**  
Klosterstraße 19  
Mode-Modezeichnung · Bühnenkostüm  
Textile Kunst · Weberei und Stickerei  
Praktische und künstlerische Ausbildung auf allen Fachgebieten

**Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen Schwarzerden/Rhön**  
Post Poppohausen a. d. Wasserkupp  
Deutsche Gymnastik — pflegerische Gymnastik, Sport — Gesundheitspflege. Zusätzliche Kurse für Kindergärtnerinnen u. Jugendleiterinnen.  
Semester-Beginn Mai und Oktober.

Junge Mädchen mit mittl. Reife z. Erlernen v. Pflege u. Erziehung, Massage u. Gymnastik als Schwesternschülerinnen in d. Arbeit bei Kindern (Orthopädie) gesucht. Desalbet Haushaltsvorjahr. Anfrage: **Orthopädische Anstalt, Leipzig O 39, Preußenstraße 14**

**Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen Loheland vor der Rhön**  
Deutsche Gymnastik — Pflgerische Gymnastik — Pflege von Musik und Bewegung — Sport — Freies Lehrjahr — Werkgemeinschaft f. 14 — 17 jährige  
Prosp kostenlos: Loheland über Fulda

**JUTTA KLAMT - SCHULE, BERLIN**  
Vollausbildungsstätte für alle Fächer der tänzerischen Erziehung u. d. Kunstszene — Förderung Höchstbegabter  
**BERUFSSCHULE FÜR GYMNASTIKLEHRERINNEN**  
einjährige Ausbildung — Staatliche Abschlußprüfung  
Auskunft und Studienpläne durch die Schulverwaltung,  
Berlin-Grünwald, Gillstraße 10

**Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen Hellerau b. Dresden**  
Leitung: **H. Maremann**  
Berufsausbildung — Fortbildungs- und Ferienkurse  
Ansk. u. Prosp.: Schulheim Hellerau bei Dresden  
Tänzerweg 9 — Telefon Nr. 68622

**Boris-Reichmann-Schule Hannover**  
Berufsfachschule f. Gymnastiklehrerinnen  
deutsche und pflegerische Gymnastik, Sport, Tanz.  
Beginn April/Oktober jeden Jahres. Prosp. anfordern  
**HANNOVER, Hammersteinstraße 3**

**BDM. - Landfrauenstellen.**  
Es werden aufgenommen:  
BDM. - Mädel v. vollendeten 16. Lebensjahre an. Lehrplan: Kochen, Hausarbeit, Handarbeit, Hofarbeit, Gartenarbeit, Gesundheits-, Kinder- und Familienpflege, Deutsches Bauerntum, Erb- und Rassenpflege. Kulturelle Schulung, Sport. Schulgeld: 720 RM jährlich. Anfragen sind zu richten an das Soziale Amt d. Reichsjugendführ., Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 45.

**BDM. - Berufsausschüsse.**  
Es werden aufgenommen:  
BDM. - Mädel vom 15. Lebensjahre an. Lehrplan: Hauswirtschaft, Handarbeiten, Gartenbau, Gesundheits-, Kranken- und Säuglingspflege. Weitanschauliche Schulung. Kulturelle Schulung, Sport. Schulgeld: 840 RM im Jahre, einschl. Schul- und Verpflegungsgeld. Evtl. Schulgeldermäßigung.

**An alle Postbezieherinnen!**  
„Das Deutsche Mädel“ erscheint bekanntlich jetzt alle zwei Monate. Sollte eine Lieferung einmal ausbleiben, so bitten wir, diese sofort beim Postamt oder beim Briefträger zu reklamieren, die für schnellste Zustellung sorgen werden.

**Jorns-Schule, Dresden Beethovenstr. 7**  
**BERUFAUSBILDUNG ZUR**  
Sprachmittlerin, fremdsprachlichen Sekretärin, Übersetzerin in Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch  
2 mod. Villeninternats an d. berühmte „Großen Garten“. Gute Verpflegung  
Glänzend beurteilt durch Industrie, Presse u. früh. Schüler. Freiprosp. B